



Zur  
Gräfl.vom Hagen'schen  
Majorats - Bibliothek



MÖCKERN  
gehörig.

N<sup>o</sup> 2219

Johann Heffewalders  
N e i s e  
von  
Bethlehem in Pensilvanien  
bis zum  
Wabashfluß  
im  
nordwestlichen Gebiet der vereinigten Staaten  
von Nordamerika.

---

Mit Anmerkungen herausgegeben  
von  
M. C. Sprengel.

---

---

H a l l e,  
in der Kengerschen Buchhandlung,  
1797.



---

Nachdem sich die Regierung der amerikani-  
schen Freystaaten seit einiger Zeit bemühet hatte,  
den feindseligen Nationen der Wilden auf der  
Nordwestseite des Ohio bekannt zu machen, daß  
sie keinen Gefallen an einem blutigen Krieg mit  
ihnen hätte, sondern willig und bereit wäre,  
Friede zu machen, auch mit ihnen in allen Stüs-  
cken nach Recht und auf Menschenliebende Weise  
zu handeln, und zu diesem Zweck auf 4 verschie-  
denen Wegen Friedensboten an sie gesandt war-  
ren; so glaubte sie nun zuverlässig, jene wür-  
den sich willig finden lassen, und einen Ort zur  
Unterhandlung bestimmen. Dem General  
Putnam ward also der Antrag gemacht, als  
Commissair hinaus zu reisen, und mit ihnen,  
oder so vielen Nationen, als etwa zum Frieden  
geneigt seyn möchten, einen Vertrag zu schlie-  
ßen. Da ihm dazu ein Gehülfe nöthig war,  
so wurde ich vorgeschlagen, erhielt auch durch  
einen Expressen vom Kriegssecretair einen un-  
term 18ten May 1792. datirten schriftlichen  
Antrag. Ich legte dieses Schreiben der Gemein,

dedirection vor, und erhielt ihre Einwilligung, reiste also mit ihren Glückwünschen den 26sten May von Bethlehem \*) ab. Den 27sten übernachtete ich in Hebron bey Geschwister P., besuchte auch mit ihm einige Geschwister in Lebanon, auch den Herrn Robert Hare von Philadelphia, der gerade da angekommen war. In Carlisle besuchte ich den 29sten den Major Alexander, Hr. Buttler und sonst einige Freunde, und übernachtete in Shippentown. Am Fuß des blauen Berges, wo noch vor 4 Jahren nur ein Bauerhof war, sahe ich den 30sten zu meiner Verwunderung ein schönes Städtchen von etwa 30 wohlerbaueten zweistöckigen Häusern, welches Strasburg genennet wird. Hier bekam ich auch einen Reisegefährten, dessen Blick mir aber nicht

\*) Bethlehem, ein Hauptort der Brüdergemeinde in Nordamerika liegt an der Nordseite des Lehighs, von den Einwohnern auch Lecha genannt, drei und funfzig Meilen von Philadelphia unter  $40^{\circ} 37'$  nördlicher Breite. Die erste Anlage dazu ward 1741. vom Grafen Zinzendorf gemacht. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 600 Seelen, größtentheils Deutsche, welche sich mit mancherlei Manufakturwesen beschäftigen. Schöpf, der im 1sten Theil seiner Reise durch die vereinigten Staaten. S. 203. 10. Bethlehem ausführlich beschreibt, fand hier den ersten und besten Gasthof von ganz Nordamerika.

nicht gefiel, und den ich heimlich für einen Spitzbusben hielt. Indessen war ich doch noch froh, ihn zu treffen ehe der Abend kam, denn es begegneten uns einmal 2 und ein andermal 3 Deserteurs, welche gewaltige Prügel in Händen trugen, und vor solchen Leuten war ich öfters gewarnet worden, besonders in Carlisle, da man mich mit Pistolen versehen wollte, die ich aber nicht annahm. Den 31sten übernachtete ich bey meinen guten Freunden Bonners, 4 Meilen jenseit Bedford, von wo aus ich nun in Gesellschaft etlicher Herren von Hagertown und Greencastle bis Pittsburg reisete, allwo ich den 3ten Junii ankam. Die Leute von Laurellhill an bis gegen Pittsburg hatten Nachricht, daß etliche 100 Indier diesseit des Alleghensflusses wären, und man hörte fast von nichts reden, als von Flüchtten, ja manche glaubten, Carlisle sey nicht einmal sicher vor den Feinden. Hier in Pittsburg aber hatten die Leute etwas mehr Muth, zumal eine starke streifende Parthey, die theils aus regulairn Truppen, theils aus Indiern von der Senneka Nation bestand, unter Anführung des Lieutenants Jeffers zwey Indierscalps und einige Gefangene eingebracht hatte. Weil ich nun hier den General Putnam, der den Tag vor mir hier angekommen war, vorfand, so las er mir im Geheimen seine Instruction vor, und machte mich mit allem bekannt, den Frieden  
mit

mit den Indiern betreffend. Wir wurden auch einig, die hieher gebrachten gefangenen Indier auf freyen Fuß zu stellen, und durch sie Vorschläge zu einer Unterredung an die feindseligen Indier abzuschieken. Diese wurde auch durch sie an den friedlichen Oberhaupt Monsey und den Cornplanter \*) abgesandt, um von da aus weiter befördert zu werden. Uns war hintennach Leid, aus den Zeitungen zu sehen, daß diese Boten, wovon Capitain Snake selbst einer war, von den feindseligen Indiern waren todtgeschlagen worden, und zwar, nachdem sie ihren Antrag übergeben hatten. Ich konnte diesmal nur wenige meiner guten Freunde an diesem Orte besuchen, weil ich sehr unpäßlich war, denn das Reisen über die Gebirge in der großen Hitze nebst dem vielen Trinken, hatte den Grund zu einem Gallenfieber gelegt, durch die angewandten Mittel des hiesigen Arztes aber, ward ich in einigen Tagen wieder hergestellt, so, daß wir den 8ten unsere weitere Reise antreten konnten, nämlich über Land durch Washingtoncounty in Pensylvanien und Ohiocounti in Virginien, nach Bufaloso

\*) Dergleichen Nahmen werden den Anführern der Wilden, entweder von ihren eigenen Leuten, oder den Nordamerikanern beigelegt. Weiter unten wird noch ein solcher Sachem vorkommen, der Stachelschwein hieß.

falocreef. In Washington, welches die Hauptstadt erstgenannter County ist, und die aus etwa 60 großen, wohlerbauten Häusern besteht, davon das Rathhaus und das Gefängniß zierlich und von Steinen sind, übernachteten wir. Ich besuchte ein Paar Bekannte hier, und wurde von Hr. van Sweringen Esq. zum Abendsessen gebeten. Der gute Mann kam gleich auf die Ermordung unserer Indier, schlug die Hände überm Kopf zusammen und sagte: aus der Mörder eigenem Munde habe er gehört, daß sie solche bey dem Beten, Singen und Küssen todts geschlagen; er wundre sich auch nicht, daß unsere Feltzüge gegen die Indier so fehlschlügen, denn das Land habe eine große Blutschuld auf sich, und die müsse abgezahlt werden u. s. w. Den 9ten früh reiseten wir weiter, und kamen Abends nach der Mündung von Büfalocreef in Ohlocounty in Virginien an. Hier war auch seit 4 Jahren eine neue Stadt angelegt, die nur aus etwa 20 wohlgebaucten Häusern besteht, und einen starken Handel den Ohio hinunter treibt und Charlestown genennt wird. Die Lots oder Grundstellen, welche  $\frac{1}{4}$  Acker sind, werden von 7 Sh. 6 Pence zu 10 Schilling, verkauft, müssen aber eine jöhliche Grundzins bezahlen. Hier war nun unsere Landreise zu Ende, unsere Pferde wurden einem reichen Bauer aus der Nachbarschaft zur Fütterung über,

übergeben, und wir setzten unsere Reise den  
 roten in einer Barke, welche zu dem Ende  
 durch ein Commando Soldaten von Pittsburg  
 hieher gebracht worden war, in Begleitung  
 noch dreyer Herren aus Marietta weiter fort.  
 Um zehn Uhr Morgens fuhren wir zum Früh-  
 stücken bey Wheeling an, allwo auch eine neue  
 Stadt angelegt ist, und schon viele Lots ver-  
 kauft sind. Hr. Ebenezer Zenes, Eigenthü-  
 mer des Landes, verkauft den zu jedem Haus  
 se 9:ßrigen Platz, welcher aus  $\frac{3}{4}$  Acker bez-  
 steht, von 25 zu 50 Thalern, aber ohne Grund-  
 rente. Als wir hier waren, kam gerade Hr.  
 Mc. Mohan, (nunmehr Major von der zwey-  
 ten Legion) von einer Streiferey ins Land der  
 Wilden zurück. Er sagte mir alles umständlich,  
 wie es bey unsern ehemaligen Niederlassungen in  
 Muskingum \*) aussähe, und daß er zwischen  
 Gna,

\*) In der Gegend dieses westlichen Flusses, der  
 südwärts des Sees Erie entspringt, und end-  
 lich den Ohio vergrößert, hatte die Brüderge-  
 meinde schon 1772. drey christliche Pflanzstädte,  
 nämlich das oben erwähnte Gnadenhütten, nebst  
 Schönbrun und Salem errichtet. Durch ihre  
 unablässige Bemühungen brachten sie es da-  
 hin, daß viele von den benachbarten Wilden  
 bekehrt, und in ihre Gemeinschaft aufgenom-  
 men wurden. Ihre Lehren fanden unter meh-  
 reren Stämmen Beyfall, und ihre Arbeiten  
 hat

Gnadenhütten und Schönbrun, und zwar gegen  
über der Mündung des Gefelmuspechingcreek,  
den

hatten sichtbaren Einfluß auf die Denkungs-  
art, der mit ihnen grenzenden Indier. Wäh-  
rend des letzten amerikanischen Krieges gewan-  
nen die Engländer beynah alle wilden Stäm-  
me, die an den westlichen Grenzen der Frey-  
staaten, in dem damals südlichen Canada wohn-  
ten. Nur die mit den Brüdern in Gemein-  
schaft stehenden Neubekehrten verwarfen den  
Krieg mit den Nordamerikanern, deren Gebiet  
sehr durch die Streifereyen der Wilden verheert  
wurde. Die Mission kam daher sowohl bey den  
feindlichen Indiern, als bey dem englischen Be-  
fehlshaber in Detroit am Eriesee in Verdacht  
der Partheylichkeit für die neuen Freystaaten.  
Daher wurde 1781. die ganze Indiergemein-  
de von den wilden Anhängern der Engländer  
in ihren Wohnungen angegriffen, ihre Lehrer  
nach Detroit weggeführt, und alle ihre Anla-  
gen zerstört. Die Gemeinde sammelte sich zwar  
1782. zum Theil wieder an ihren zerstörten  
Wohnörtern am Muskingum, aber nur, um  
ein härteres Schicksal zu erfahren. Sie wur-  
de bald darauf von einer Horde Nordamerika-  
ner überfallen, sechs und neunzig Personen  
mit kaltem Blute ermordet, und die Ueber-  
bleibsel ihrer alten Wohnungen von Grund  
aus zerstört. Die umständliche Geschichte die-  
ser Mission und ihre mancherlei Schicksale hat  
Herr Loskiel in der Geschichte der Mission  
der evangelischen Brüdergemeinde in Nord-  
amerika, Th. 1. S. 590. 685. :c. ausführlicher  
behandelt.

den Versammlungsplatz dreyer kriegerischen Nationen gefunden, allwo drey große gemalte Kriegspfeosten aufgesetzt, und drey verschiedene große Lagerstätten waren. Abends kamen wir nach Martins Station, wo dreyzehn sehr große Hunde gegen die Indier gehalten werden. Den 11ten früh fuhren wir wieder ab, und sahen Nachmittags zwey feindliche Indier am Ufer, die sich aber bald davon machten. Abends kamen wir in Marietta an, woselbst dem General zur Ehre sechs Canonenschüsse abgefeuert wurden. Hier war vor acht Tagen ein Mann nahe bey dem Fort von den Indiern getödtet und geskalpt, und ein anderer, der bey ihm war, durch die Schultern geschossen worden. Ob man gleich einige Schüsse auf den Wilden richtete, als er beim Scalpiren war, so hatte dieser sich nicht daran gekehrt, bis die Kopfhaut herunter war.

In der Prediat am 15ten gedachte der Pfarrer der Brüdermissionen unter den Heiden dieses Landes derselben, und schloß sie mit in sein Gebet ein. Weil ich nun erfuhr, daß wir noch nicht sobald von hier weiter reisen würden, so wendete ich meine Zeit dazu an, meine guten Freunde zu besuchen, und die neuen Anlagen zu besehen, wobey ich folgendes bemerke: daß, da der Krieg seit dem ersten Anfang dieser Ortschaft fortduert, so haben die Einwohner nie zum Zweck kommen können, sondern wohnen in drey  
vers

verschiedenen Verschanzungen, nämlich auf den Landspitzen zu beyden Seiten des Muskingum und zu Campusmartius  $\frac{1}{2}$  Meilen den Muskingum herauf. Die Einwohnerzahl dieser drey Plätze ist zwischen zwey und dreyhundert. Ausser diesen sieht eine Bedeckung Soldaten von sechszig Mann unter Anführung eines Capitains und Lieutenants an den Orten vertheilt, und zwey Buschstreicher, welche des Tags fünf Schilling von der Regierung erhalten. Es sind zwar viele und zum Theil hübsche Wohnhäuser auf der östlichen Spitze angebauet, aber den Eigenthümern der Häuser gehöret der Grund und Boden nicht, worauf sie erbauet sind, jedoch bringen die Häuser eine jährliche Miethe von 50 zu 70 Thalern. Magazine sind an diesem Orte neun, und auch drey Wirthshäuser. Zu dem Orte gehören zwey Mahlmühlen, deren eine mit Ochsen bearbeitet wird, und die andere ist auf Boote gebauet, und stehet auf dem Wasser. Auch ist hier eine große Brandweimbrennerey, die einem Herrn von Rhodeisland gehöret, und daneben eine kleine Spiritus- und Cordialdistilerie. In Campus Martius ist ein schöner, mit Backsteinen ausgemauerter Brunnen zwischen siebzig und achtzig Fuß tief. Viel tausend schöne Obst- und weisse Maulbeerbäume stehen auf dem Lande umher. Hier giebt es auch schon einige schön angelegte Wein- und Ruchengärten. Dies  
 nens

nensstücke hat auch fast jeder Einwohner, und  
 der urbar gemachte Acker, oder wie es hier ge-  
 nannt wird, das klare Land, beträgt etwa zwis-  
 schen 6 und 700 Acker. Bey allen Kriegsuns-  
 ruben haben hiesige Einwohner sehr viel Welsch-  
 korn gebauet, und allein an dem Proviantliefe-  
 ranten des gegen die Wilden stehenden Korps  
 heuer 10,000 Büschel für 2 Sh. 6 D. das Bü-  
 schel verkauft. Schweine werden auch sehr vie-  
 le gezogen, so, daß eben demselben über 4000 Pf.  
 Speck geliefert sind. Pferde sieht man fast  
 keine, weil die Indier sie den Einwohnern wegs-  
 stehlen, daher alle Arbeit mit Ochsen verrichtet  
 wird. Es liegen wohl einige schöne Ansiedel-  
 leyen in der Nachbarschaft dieses Ortes, und  
 auch eine Mahl- und Sägemühle, aber wegen  
 der Indier getrauet sich Niemand darauf zu  
 wohnen. Außer diesem Orte Marietta sind an  
 dem Wolfscreef, 15 Meilen den Muskingum  
 hinauf, noch Neuzugländer Wohnungen, die  
 auch eine schöne Mahl- und Sägemühle haben,  
 auf welcher letztern Bretter von 36 Zoll breit  
 geschnitten werden. Die dasigen Einwohner,  
 welche zwischen 50 und 60 ausmachen, wohnen  
 aber auch in Verschanzungen. Eine andere Nie-  
 derlassung, welche 12 bis 15 Meilen den Ohio  
 hinunter liegt, und etwa 80 Einwohner hat,  
 liegt auch in 3 verschiedenen Verschanzungen,  
 und hat ein klein Commando Truppen und 2  
 Busch

Buschstreicher zur Bedeckung. Was aber allen diesen Neuengländer-Ortschaften am meisten entgegen steht, ist der verkehrte Plan, nach dem dies Land gleich zu Anfange vertheilt ward. Nach diesem hat der Anbauer nicht den geringsten Vortheil vor dem ersten Käufer des Landes, der in Neuengland sitzen bleibt. Erstere leben nun seit 5 Jahren in beständiger Noth und Gefahr vor den Indianern, ja viele haben ihr Leben gar eingebüßt, und keiner hat es noch dahin bringen können, daß ihm ein Stück Land abgemessen, und er eine gerichtliche Cession darauf bekommen, ob sie gleich das baare Geld vor 6 Jahren schon darauf bezahlt haben.

Dazu kommen nun noch folgende Fatalitäten:

1) daß der Cassirer der Ohiocompagnie, Platt in Neuyork, fallirt, und die Compagnie dadurch 80,000 Thaler verlohren hat; 2) da die angesetzte Summe Geldes, welche beym Ankauf des Landes bestimmt war, und in Zielen auf festgesetzte Tage an den Congress oder dessen Schatzmeister bezahlt werden sollte, bey weitem nicht abgetragen ist, so hat deswegen der Congress in der letztjährigen Sitzung beschlossen, daß der Ohiocompagnie nicht die Quantität Land zuerkannt werde, wofür sie contrahirt hat, sondern nur so viel, als nach dem angesetzten Preis das bezahlte Geld ausmache. Hier kommen nun alle die ehrlichen und armen Leute zu kurz, welche  
ihren

ihren Agenten das volle Geld für ihre Anttheile oder Landesportionen bezahlt haben. Letztere dagegen haben theils mit dem Gelde speculirt, theils dasselbe anderwärts verwendet. Der Verlust beträgt daher in jedem Antheil oder in jede 1500 Acker, 350 Acker. Den 17ten wurde der General Zupper, welcher den vorigen Tag gestorben war, begraben. In Betracht folgender 4 Aemter, die er bekleidete, nämlich 1) als General im Dienst der vereinigten Staaten, im vorigen Krieg; 2) als ein Mitglied des Cincinnati's: Ordens; 3) als Director der Ohio-Compagnie; und 4) als Meister unter den Freymäurern, wurden ihm bey seinem Begräbniß große Ehrenbezeugungen erwiesen, wovon ich das Merkwürdigste hiemit beschreiben will. Nachdem ein Trupp Soldaten mit Trommeln und Pfeifen hier in Campusmartius angekommen waren, auch alle Freymäurer sich versammelt hatten, so traten letztere in das Haus des Verstorbenen, allwo die Leiche lag, und woselbst sie auch wohl eine halbe Stunde verblieb, nachdem Schildwachen vor den Thüren des Hauses gestellet waren. Als sie nun heraus kamen, waren sie nach ihren Graden mit Werkzeugen versehen, und hatten Schurzfelle um, mit rothen, blauen oder grünen Bändern am Rande künstlich ausgenähet, und in der Mitte mit Winkelmaaß und Sirkel bezeichnet. Einige wenige aber hatten nur  
 blos

bloß ein reines weißes Schurzfellchen um. Außerdem stellte sich auf jeder Seite der Thüre, wo die Leiche heraus gebracht werden mußte, einer mit einem bloßen Schwerdt; und da man endlich dieselbe heraus brachte, und auf dem Platz ausstellte, so versammelten sich alle Maurer um denselben herum, und die mit den Schwerdtern stellten sich zwischen diese und dem Volk, so daß Niemand allzu nahe treten durfte. Der Sarg hatte zum Kopf eine Thüre mit Bändern, die sich öffnen ließ. Auf den Sarg wurden gelegt: 1) eine offene Bibel mit einem Winkelmaaß und Zirkel; 2) ein kostbares Schwerdt in einer schwarzen Scheide, mit rothem Sammet gefüttert; 3) vier schwarze Rißchen, etwa 10 Zoll ins Gevierte; 4) ein Taschenbuch; und 5) grüne Gesiräuche oder das Sparchelkraut. Auf den 4 Rißchen, deren 2 zum Haupte und 2 zu den Füßen lagen, wurden nun noch seine 4 schriftlichen Bestellungen gelegt. Auf jeder Seite des Sarges stand ein Maurer, mit einer schön gedrehten Säule von Wallnußholz in der Hand, und zu den Füßen des Sarges stand ein anderer, mit einer etwa 10 Fuß langen Maaßplatte. An andern Orten standen einige mit gedrehten hölzernen Hammern. Die Maurer hatten auch theils rothe, theils blaue Bänder auf der Brust befestiget, und 2 standen mit langen, runden, schön ausgeschmizten Stangen in der Hand, auf wel-

chen

chen oben ein blaues Band befestiget war. Zwen  
 standen auch da mit drittheil Fuß langen, und  
 schön ausgedrehten Leuchterstöcken in der Hand,  
 auf welchen große, lange, weiße Wachslichter steck-  
 ten, die wenigstens 2 Zoll im Durchschnitte hatten.  
 Nachdem dieses alles nun so weit bestellt war, so  
 verrichtete der Pfarrer, auch ein Maurer, zum  
 Haupte des Sarges ein Gebet, wovon ich aber  
 wenig verstand, weil er sehr leise betete. Nach  
 diesem wurde in einem kläglichen Ton gesungen,  
 und darauf die Ordnung der Procession abgelesen.  
 Nun wurde der Sarg zugemacht, und ein jeder  
 Maurer brach ein Zweigelchen von dem Grünen,  
 welches auf dem Sarge lag, ab, und steckte es an  
 seinem Rock. Die Bibel mit Winkelmaß und  
 Zirkel, das Taschenbuch, die vier schwarzen  
 Riemen mit den Papieren darauf, und das  
 Schwerdt wurden nun, jedes Stück, wie es  
 da gelegen, von so vielen als nöthig waren,  
 sorgfältig aufgehoben und getragen, auch der  
 Sarg mit einem großen, weißen Tuch zu-  
 gedeckt. Die Soldaten, welche während die-  
 ser ganzen Ceremonie in zwey Reihen vom  
 Thore herunter mit aufgestellten Bajonet-  
 ten gestanden hatten, wurden nun zum Theil  
 von ihrem Unterofficier, da, wo die Procession  
 durchkam, postirt, und nachdem der übrige Theil  
 vor ihrem Officier verschiedene Uebungen ge-  
 macht hatte, und die Trommeln mit einem  
 schwarz

schwarzen Tuch überzogen und gedämpft waren, so marschirten diese auf ein gegebenes Zeichen ab, dabey ein Trauermarsch geschlagen und gespielt wurde. Hinter ihnen giengen die übrigen Freymaurer, welche bey der Leiche nichts zu besorgen hatten, Hand in Hand und zwey und zwey. Nach diesen folgten diejenigen, welche Hämmer, Maaslatten, die zwey runden Stangen, Säulen u. s. w. trugen, und endlich der Pfarrer und hinter ihm einer, der die offene Bibel auf beyden Händen trug, nebst vier andern, jeder mit einem schwarzen Kitzchen. Nun folgte der Sarg, neben welchem der Meister gieng, und hinter diesem die Trauenden. Als man zum Grabe kam, rückten die Soldaten, welche in zwey Reihen standen, dicht zum Grabe hin, und exercirten eine Weile, worauf sie wieder zurück wichen, da denn die Maurer zum Grabe traten, und alle auf einmahl auf ein Zeichen um das Grab herum niederknieten. Der Pfarrer sagte hierauf: Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren &c. Er nannte noch mehr Sprüche aus der Schrift, die auf die Diener Gottes ausgesprochen werden, und beschloß mit den Worten: nach gethaner Arbeit lässest sich gut ruhen. Sodann standen diese auf und warfen ihre grünen Sträuscher auf den Sarg, und das Grab wurde sogleich zugefüllt. Nachdem hierauf die Wachen der verschiednen

Heckenwälders Reisen.      B      denen

denen Posten abgelöst waren, so gieng alles in obiger Ordnung zurück, und die Maurer versammelten sich nochmals in des Verstorbenen Hause zum Beschluß.

Den 19ten gieng ich nach Williamsburgh in Virginien, welches Städtchen gerade gegen über der Mündung des Muskingum und jenseit des Ohio liegt, um Hr. Williams zu besuchen.

Den 22sten Abends kamen zwey große bewaffnete Boote nebst zwey Canos, zusammen über 100 Mann, von Fort Washington hier an, und setzten ihre Reise den andern Morgen weiter nach Pittsburg fort. Als Passagiers waren in diesen Booten Colonel Hodgdon, bisheriger Quartiermeister, und des Generals Wilsons Lady mit ihren drey Söhnen, welche sie nach Philadelphia in die Schule bringen wollte.

Den 24sten feyerten die Freymaurer diesen Tag, (als den Johannestag) nach ihrer Gewohnheit. Sie hatten einige Privatversammlungen, und ein allgemeines Mittagessen unter einer Laube, wozu ich nebst andern Gästen mit eingeladen war. Ueber die großen brennenden Wachslichter, welche auf den Tisch standen, erklärte sich der Meister vom Stuhle gegen die Gäste so, daß diese nicht darum da ständen, weil man ohne sie nicht sehen könne, sondern die

die Schrift sage: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen.“

Den 26sten Juny Vormittags traten endlich General Putnam und ich unsere weitere Reise den Ohio hinunter an. In unserer Barque, welche von neun Mann regiert wurde, waren noch ein Paar Herren als Passagiers nach Gallipolis. In Belleprece giengen wir ans Land, besuchten Freunde und besahen die schönen neuen Anlagen. Diese Niederlassung bestehet, wie oben gesagt worden, aus drey Stations oder Verschanzungen, welche anderthalb Meilen aus einander an einem 60 Fuß hohen Ufer des Ohio liegen. Die obere (Stones Station genannt) liegt gerade gegen über dem kleinen Canhavastuff, wo auch eine kleine Niederlassung von Virginiern ist; hier liegt im Ohio ein unvergleichliches Eiland, von vier Meilen in der Länge. Das Land in dieser Gegend ist ungemein fett, und der Einwohner ihr Vieh zeigt deutlich, daß sie auf einem guten Lande leben. Wir übernachteten bey Major Goodale in der untern Station. Den 27sten früh, bald nachdem wir abgefahren waren, und bey einem von den Indiern zerstörten Wohnort vorbeý fuhren, sahen wir zwey feindliche Indier, die sich aber in das hohe, däre Unkraut verkrochen. Zu Mittag fuhren wir bey vielen verlassenen Wirthschaften vorbeý. Abends um 9 Uhr kamen wir an die große Can-

B 2

hada,

hava, (sonst Newriver genannt) an. Hier ist der Platz, wo Colonel Lewis Anno 1774. das scharfe Gefecht mit den Schawanesen gehabt, worin sie totaliter geschlagen wurden. Er erhielt dafür von der virginischen Regierung ein Geschenk von 9000 Acker Landes, und hat nun seit sieben Jahren dort eine Stadt angelegt, die gegenwärtig etwa aus 30 Häusern besteht, und Point Pleasant genennet wird. Die Lage des Orts ist ungemein schön, und an einem sehr hohen Ufer. Der Canhava, der etwa so breit wie die Lecha bey Bethlehem ist, fließt auf der untern Seite der Stadt vorbey, und fällt alsdann in den Ohio. Etwa funfzehn Meilen an diesem Flusse hinauf ist eine Quelle, die, wenn man Feuer daran legt, brennet. Sie ist zuerst von einem virginischen Jäger entdeckt worden, welcher nahe dabey übernachtete; und als er im Finstern mit einem Feuerbrand dahin ging, um zu erlösen, fiel eine Kohle vom Brand ins Wasser, und die Quelle stand auf einmal in Flammen, worüber der Jäger so erschrock, daß er seine Position veränderte. Sie wird nun von vielen, den Ohio hinunterreisenden Herren besucht, und man sagte mir, daß, wenn sie angesteckt würde, sie gemeiniglich etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden brenne, aber nicht bis auf den Grund, sondern nur bis zur Oberfläche des Wassers. Nahe bey diesem Ort wurde auch vor ein Paar Tagen ein Mann, der

der von den Indianern gespalzt und getambakt \*) worden war, im Wasser gefunden. Wir fuhren noch diesen Abend nach der französischen Ortschaft Gallipolis, welche auf der Nordseite des Ohio, zwischen drey und vier Meilen vom Cinhaba liegt. Hier wendeten wir den ganzen folgenden Tag dazu an, die künstlichen Mechaniker zu besuchen, und die schönen, nach europäischer Art angelegten, Gärten zu besehen. Unter ersteren sind folgende die Vornehmsten: 1) der Goldschmid und Uhrmacher, welcher uns solche künstliche Arbeit an Uhren, Compassen und Sonnenuhren zeigte, die ich nie gesehen. 2) Der Bildhauer und Steinhauer. Letzterer hatte zwey fertige Kammingestelle da stehen, die gar künstlich ausgearbeitet waren, wovon ihm auch General Putnam gleich eins für 12 Guineen abkaufte; das andere war für einen reichen holländischen Herrn dieses Orts, welcher ein zweystöckiges Haus von 50 Fuß in der Länge hier erbauet hat.

\*) Ich kann hier wohl bey meinen Lesern als bekannt voraussetzen, daß die Wilden in Nordamerika, die mit den Haaren abgezogene Kopfskaut der erschlagenen Feinde, welche Scalp bey ihnen heißt, als Siegszeichen nach Hause bringen. Tomohawk ist in ihrer Sprache ein Beil, womit sie ihren Gegnern oder den Gefangenen, die auf dem Heimzuge nicht fortkommen können, den Hirnschädel einschlagen.



hat. Noch der obere Theil eines dritten Kas  
 mingeftelles lag da, welches ein spanischer Herr  
 in Neu-Orleans \*) bestellet hatte, welches aber  
 um der kostbaren Arbeit willen, auf 20 oder  
 22 Guineen kostete. 3) Der Glas- Arbeiter,  
 welcher ein gebobner Künstler zu seyn scheint.  
 Dieser machte für uns ein Thermometer, Bar  
 ometer, eine gläserne Tobackspfeife, eine klei  
 ne Flasche mit einem niedlichen Stöpsel, welcher  
 etwa einen Fingerhut enthielt, und sonst man  
 cherley Kunstfachen. Er verfertigt auch kostbare  
 Medicin, Squafortis &c., und weil wir auf der  
 Reise waren, und täglich Licht oder Feuer haben  
 mußten, so beschenkte er uns mit einem ange  
 füllten Gläschen trockner Materie, die, wenn  
 man ein Schwefelholz daran hält, gleich  
 brennet. Diese Materie, sagte er, verfertige  
 er aus Knochen. Von den kostbaren Gärten  
 muß ich nur noch folgendes anführen: daß in  
 den

\*) Neu-Orleans ist die Hauptstadt der spanischen  
 Provinz Louisiana, am Ausfluß des Mississippi.  
 Da die Bewohner der Freistaaten diesen Fluß,  
 der die Grenze zwischen ihrem und dem spani  
 schen Gebiete ist, beschiffen, und der Ohio, an  
 dessen Ufern Gallipolis liegt, in den Missi  
 sippi fällt, so wird von ihren Einwohnern, so  
 wie von Kentucky und mehreren Niederlassun  
 gen am Ohio, ein lebhaftes Verkehr mit den  
 Spaniern getrieben.

denselben die schönsten Blumen, Artischocken und Mandelbäume zu sehen, auch außerdem schon viele schön angelegte Weingärten, und einige Reisfelder vorhanden waren. Auch liegt in einer Entfernung von etwa 100 Schritten vom Ufer des Ohio ein runder Hügel, der wahrscheinlich von den ehemaligen Einwohnern dieses Landes herrührt, so wie alle die merkwürdigen Befestigungen und Werke, die man in diesem Lande findet. Dieser Hügel, gegen 30 Fuß hoch, ist nun zu einem schönen Lustgarten mit einem artigen Sommerhäusgen auf der Oberfläche verschönert worden. Die Stadt Gallipolis besteht aus etwa 150 Wohnungen. Der Einwohner sind zwischen 3 und 400. Ein Commando von 50 bis 60 Mann regulirter Truppen sind zu ihrer Bedeckung da. Daneben werden auch einige virginische Spione oder Buschstreicher gehalten und von der Regierung besoldet. Auch thut die Miliz gegen Bezahlung Dienste. Hinter der Stadt herum fließt der Chickemagecreeck, und fällt unter derselben in den Ohio. Es werden auch an diesem Orte schöne Bäte verfertigt, wovon unser Fahrzeug eines war. Zu Mittag speisten wir mit den vornehmsten französischen Herren dieses Orts, in des Richters und Doctor Petits Hause. Unter den Officieren, die auch als Gäste dabey waren, war einer, Namens Domler, der mir sagte, daß er mit

der

der E. . . . Familie befreundet sey, und, soviel er wisse, Verwandte in Bethlehem habe.

Den 29sten früh stobte ein neues Kindencano am Ufer vorbei, ein Zeichen, daß Indier aus dem Kriege, jenseit des Ohio, zurück gekommen, und in der Nähe seyn müßten. Um 5 Uhr Morgens fuhren wir hier ab, passirten um 9 Uhr den kleinen Wyondott, ein Fluß, welcher sich auf virginischer Seite in den Ohio ergießt. Wilde Welschhühner und Hirsche zeigten sich in Menge an den Ufern des Ohio. Um halb 5 Uhr Nachmittags passirten wir Bigsandy, einen schönen Fluß, der von Süden in den Ohio fällt, und welcher die Grenzlinie zwischen Virginien und Kentucky ist. Hier sahen wir an den Ufern häufige Spuren von Büffeln. Unser Boot ließen wir die ganze Nacht auf den Fluß stößen, jedoch unter Wache, denn nun hatten wir den allergefährlichsten Platz wegen der Krieger zu passiren, nämlich den Sciota, wo seit ein Paar Jahren viele vorbeifahrende Kentuckische Boote von den Feinden angegriffen und genommen waren, indem die Indier sich mit Fahrzeugen versehen hatten, um mit denselben ihre Angriffe zu machen. Es wird gesagt, daß seit zwey Jahren bey drittelhalbhundert Menschen an diesem Orte entweder ihr Leben verlohren, oder in die Gefangenschaft geführt worden. Wir hatten das Glück, die ganze Nacht hindurch  
und

und bis um 9 Uhr des nächsten Morgens einen sehr dicken Nebel zu haben, so daß wir, als der Nebel weggien, uns acht Meilen unter dem Sciotafluß befanden. Der ganze Strich Land an beyden Seiten des Ohio hatte gestern und heute das Ungeheime für uns gehabt, daß er mit runden Hügeln stellenweise wie bepflanzt war, und die Kastanienbäume, welche häufig auf denselben stehen, und gerade in der Blüthe waren, den Anblick noch angenehmer machten. Um 3 Uhr Nachmittags entdeckten wir ein Kentuckisch Boot, an einem Ort hineingeführt, daß man daraus schließen konnte, daß solches vor einiger Zeit von den Indiern genommen worden sey. Bald darauf kamen wir an die drey Sandy Inseln, (auch eine Passage der Indier nach Kentucky) wo wir einige weisse Buschstreicher antrafen, die ausgegangen waren, zu recognosciren. Um 4 Uhr waren wir bey Mercersstation, (die neuesten Karten nennen den Ort Malleys Town) auf der Nordseite des Ohio, wo sich etwa 30 Familien in einer Verschanzung befinden. Hier liegt eine Insel im Ohio, zwey Meilen lang, welche fast ganz mit Weiskorn bepflanzt ist. Von nun an trafen wir den ganzen Weg, bis Limestone, Kentucker an oder auf dem Wasser, die entweder um zu jagen, zu fischen oder sonst Geschäfte halber ausgefahren waren; und da wir Abends um sechs Uhr bey Limestone anfuhrn, woselbst wir



wir zu Nacht aßen, sahen wir mit Verwunderung diese Art Menschen sammt ihrem Lebenswandel an. Dieser Ort ist gleichsam der Eingang in Kentucky, wo die meisten Boote (oder alle Boote, die nicht nach den Wasserfällen des Ohio bestimmt sind) anfahren, ausladen, und von da aus nach den bewohnten Gegenden und Städten, als Washington, Lexington &c. ihre weitere Reise über Land fortsetzen. Die Einwohner dieses Städtchens leben in Faulheit und Armuth, und verlassen sich darauf, was sie von Zeit zu Zeit von den Reisenden, denen sie in der Noth Hülfe leisten müssen, erhaschen können. Ich zählte 56 große Mühlsteine, die an dem Ufer herum lagen, um nach und nach von den Eigenthümern abgeholt zu werden. Das Städtchen steht auf einem 70 Fuß hohen Ufer, auf der Südseite des Ohio. Abends um 9 Uhr verließen wir diesen Ort, und ließen unser Boot die Nacht hindurch mit dem Strom treiben; weil aber ein gelinder Gegenwind wehete, und ohnedem der Strom nicht stark ist, so kamen wir die Nacht hindurch nur 12 Meilen, an eine Station von Kentucky, wo wir frühstückten.

Der ganze Strich von Limestone herunter auf 20 Meilen ist auf der Südseite von Kentucky bewohnt. Um acht Uhr kamen wir an den zehn Mile-Reach, weil der Ohio daselbst einen geraden Strich von zehn Meilen fließt, an welchem

hem

dem das Land zu beyden Seiten flach und niedrig ist, und es einem vorkommt, als ob der Ohio da seinen Ausfluß habe. Abends um 5 Uhr fuhren wir bey der Stadt Columbia an, und nahmen unser Quartier bey einem Major Steig. Dieser Mann, welcher aus Jersey ist, hat allhier einen Strich Landes von 20,000 Acker dem Richter Symmes abgekauft, und darauf eine Stadt angelegt. Die Lots, welche einen halben Acker betragen, werden für 7 S. 6 D. verkauft, und die auffer dem Ort liegenden, welche dazu gehören, und 5 Acker sind, kommen eben so viel. Die Stadt liegt am kleinen Miami und Ohio. Auf ersteren ist eine Schiffsmühle. Sehr viele schön erbaute Häuser stehen da, und der Ort hat überhaupt eine schöne Lage. Der gegenwärtigen Einwohner sind etwas über 1100, und mit zwey Baptisten Predigern \*), Smith und Clark, versehen, auch wohnt der Richter Gosforth allhier, den wir besuchten. Der einzige Fehler, den dieser Flecken hat, ist, daß ein Theil des Landes bey sehr hoher Wasserfluth überschwemmt wird. Sonst ist das Land mehrtheils mit Wallnuß- und Locustholz bedeckt. Hinter diesem Ort auf einige Meilen sind zwey  
Sta,

\*) Von den Lehrsäßen dieser in den amerikanischen Freystaaten sehr zahlreichen Religionspartheyen S. Th. 5. S. 258. 26. dieser Auswahl.

Stationen, die man zur Bedeckung der Ortschaft angelegt hat.

Den 2ten July, nach dem Frühstück, fuhren wir von Columbia ab, und kamen um 9 Uhr in der Stadt Cincinnati an, wo auch Fort Washington steht. Der General Putnam wurde bey seiner Ankunft mit 9 Canonenschüssen beehrt. Mir wurde mit dem General ein Logis in Fort Washington angewiesen, welches ich aber verbat, und zu einem Wirth in der Stadt, Namens Martin, (ebedem von Suffer County in Jersey) gieng. Nachdem wir ein wenig geruhet, besuchten General Putnam und ich, die hier in einer Stockade unter scharfer Wache liegenden 56 gefangenen indischen Weiber und Kinder von den Gel River: \*) und Bawiachtens Nationen, welche vor einem Jahr von den Generals Scott und Wilkinson aus Kentucky waren gefangen genommen worden. Putnam sagte ihnen, daß ihre Erlösung nahe sey, und  
er

\*) Der Gel River fließt im 41 Gr. N. Br. in einer zur Zeit noch wenig untersuchten Gegend des westlichen Territoriums, er bildet nebst einigen andern Flüssen den Wabashfluß. Dieser Strich ward während des letzten Kriegs mit den Wilden durch Streifpartheyen näher bekannt, die von Kentucky aus die Wohnplätze der Indier zerstörten.

er wolle ihre Herzen in wenig Tagen erfreuen, wofür sie sich bedankten. Um 1 Uhr Nachmittags langte auch General Wilkinson, hiesiger Commandant, welcher vor acht Tagen mit einem Trupp Kentucker Miliz die Forts bis Jefferson \*) visitirt hatte, mit der betrübten Nachricht hier an, daß gegen 100 Krieger, den Tag vor seiner Ankunft, daselbst eine Wache von 14 Mann, welche über eine Parthey Arbeitsleute gestellt war, plötzlich überfallen und alle getödtet oder mitgenommen hätten. Diese Nachricht erregte neue Aengstlichkeit um das Leben der ausgeschieden Friedensboten. Ja, wenn man dazu nimmt, daß dieser unglückliche Tag gerade der Tag war, den General Putnam zu seiner Unterhandlung mit den feindseligen  
Inz

\*) So heißt jetzt das nördlichste Fort im nordwestlichen Gebiet der Freystaaten, an der westlichen Seite des großen Miami belegen. Vom Fort Washington am Ufer des Ohio bis Jefferson erstreckt sich eine Reihe Festungen, die neuen Anbauer dieses fruchtbaren Landes gegen die Wilden beschützen. Ihre Lage kann man sehr gut auf der Charte des westlichen Gebiets von Nordamerika sehen, die Zinlay seiner Beschreibung eben dieses Landstrichs beygefügt hat. Eben dieselbe zeigt auch sehr genau die Reiseroute des Herrn Heckewalders durch diese Gegenden.

Indiern im Fort Jefferson angesetzt hatte, und daß, wie man nachher gewiß erfuhr, unsere Botschaft richtig und früh genug bestellt worden sey, so kann man leicht schließen, daß diese Expedition auf uns gemünzt war, und sie uns mit dem Tabak (Tomohawk) in den Kopf die Antwort darauf zu geben im Sinn hatten. General Putnam beschloß hierauf, von seiner Instruction (welche war, gerade nach Fort Jefferson zu reisen, um daselbst auf der ausgeschickten Friedensboten Rückkunft und Antwort, insonderheit auf den ausgeschickten Mahikander-Indier, Capitain Hendrichs zu warten), so lange abzugehen, bis er gewiß erfahren würde, wie es den Friedensboten ergangen sey. Den 2ten langten die Herren Vanderburgh, Vigo und Beard von Post Vincennes hier an. Mit ihnen kamen 5 Mannsleute und eine Weibsperson von der Wawiahtens Nation, unter einer Bedeckung hieher, ihre gefangenen Freunde zu besuchen und abholen zu helfen, als wozu sie auch bestellt waren. Es wurde solches noch diesen Abend den Gefangenen kund gethan, die Wache innerhalb der Stockade wegberufen und das Thor aufgethan, aber doch zu der Gefangenen Sicherung eine Wache ausser dem Thore gelassen. Es war beweglich anzusehen, wie die Verwandten zusammen trafen, da ein lautes Weinen entstand. Obige Herren von St. Vincennes

nes brachten auch die Nachricht hieher, die Indier aus ihrer Gegend hätten ausgesagt, daß die drey Friedensboten Truemann, Freemann und Gardin von den feindseligen Indiern umgebracht, und ihre Papiere und Belts \*) nachher in den Dörfern der Wilden gesehen wären.

Den 4ten July, als den Gedächtnistag der vereinigten Staaten Independenz, wurden Morgens um 6 Uhr 15 Kanonenschüsse gethan, und zu Mittag während der Tafel der versammelten Officiers abermals 15, so wie Abends der Beschluß auch mit 15 gemacht wurde; alle Schüsse aus einem Sechspfünder. Der Richter Symmes war auch zu diesem Feste von North Bend, 15 Meilen den Ohio hinunter, wo er eine Besetzung hat, hergekommen.

Den 5ten und 6ten brachte ich meine Zeit mit Spazierengehen zu, und mich umzusehen, wie

\*) Bey Erneuerung der Verträge oder Friedensschlüsse pflegen die Friedensboten ihren Antrag mit Ueberreichung eines Belts of Wampum anzufangen. Dies ist ein Gürtel von verschiedenen Schnüren, auf denen bunte Muschelschaalen gereiht sind. Ein solcher Gürtel besteht aus vier, sechs und mehr Reihen solcher Schnüre, ist drey bis vier Finger breit, und einige Fuß lang. Durch Ueberreichung derselben werden sowohl bey Europäern als Indiern feyerliche Unterhandlungen bestätigt.

wie die Stadt angebauet ist; der bekannte Oberste Menzies, Inspector der Truppen im Dienst der vereinigten Staaten, und der Advokat Smith waren wechselseitig bey mir. Die Stadt Cincinnati ist vom Richter Symmes angelegt worden. Er war vorher Richter in Jersey, und nunmehr eben dasselbe im westlichen Territorium, nordwest vom Ohio Flusse. Er hat vor einigen Jahren vom Congreß das ganze Land, zwischen dem kleinen und großen Miami bis zum Ohio Flusse, und ohngefähr 30 Meilen nordwärts, an obgenannten beyden Flüssen hinauf, abgekauft. Der Boden, worauf die Stadt steht, ist eine Ebene längst dem Ohio, von etwa 2 Meilen; von da aber nordwärts zieht sich diese wohl auf 7 Meilen Weges. Die Stadt ist gleichsam in zwey Theile getheilt, indem eine Bank oder ein zweytes Ufer 140 Ruthen von dem eigentlichen Ufer des Ohio, entfernt liegt. Jedes dieser Ufer ist 40 Fuß hoch, und wegen seiner Lage oder geraden Linie dem Auge sehr angenehm. Was unter diesem zweyten Ufer liegt, wird die untere Stadt genannt; jedoch ist die obere Stadt mit der unteren verbunden. Gegenwärtig sind hier 354 ausgemessene, verkaufte und angebaute Lots- oder Bürgertheile. Zu jedem Stadlot, von einem halben Acker, gehören vier Acker ausserhalb des Orts. Der erste Ankauf der Lotts war von vier zu acht Thalern das Lott, und für die Auslotten

lotten 20 Thaler der Acker. Der Zulauf ist aber gegenwärtig so groß, daß ein Lott aus der zweyten Hand für den Preis von 30 bis 60 Thalern baar Geld verkauft wird. In der Stadt stehen schon über 200 Häuser, wovon viele zwey- stöckig, wohlerbauet und roth angestrichen sind. Die Häuser werden auch schon hier von 50 zu 60 Thalern des Jahrs vermiethet. In der Mitte der obern Stadt sind zwey große viereckte Plätze, wovon der eine zu einem Rathhause u. und der andre zu einer Kirche bestimmt ist. Auf letzteren ist schon eine schöne Kirche im Bau und unter Dach. Die Straßen der Stadt sind durchgängig vier Ruthen breit. Alle gegenwärtig aufgenommene Lotten sind mit guten Pflosten eingegegelt, und mit Welschkorn, Waizen, Hafer, Gerste, Hirse, Kartoffeln und Rüben bestellt. Es gehen acht offene Straßen von Osten nach Westen, und sechs von Süden nach Norden, in denen man ohne Hinderniß mit Vergnügen spazieren kann, den einen Weg  $\frac{1}{4}$  Meilen, und den andern eine halbe Meile. Am Ostende der Stadt, und zwar auf der zweyten Höhe ist Fort Washington nach Art von Campus Martius in Marietta gebauet, wovon das Dach und die Pallisaden auf der Vorderseite roth angestrichen sind. Neben der Festung liegen einige sehr schöne, große Gärten mit Rübengemüsen und schönen Blumen bepflanzt, worin auch künstlich er-  
 Heckenwälders Reisen. E bauete

bauete Sommerhäuschen stehen, wovon die vornehmsten dem General Wilkinson und Doctor Allison gehören. Gerade von Fort Washington herunter am Ohioufer sind nach Art eines Vierecks lange niedrige Gebäude, darinnen die Mechaniker im Dienst der vereinigten Staatenarmee arbeiten, und darin Vorräthe aufbehalten werden. Die Einwohner dieser Stadt belaufen sich über 900, ohne die Garnison und was dazu gehört, die eigentlich keine bestimmte Zahl hat, gegenwärtig aber aus etwa 200 Mann besteht. Die Stadt hat ihre Richter und hält bestimmte Gerichtstage. Das Militairische will zwar gerne oben schwimmen, aber erstere behalten dennoch auf ihr Recht, nach der Constitution; und da giebt's manchmal Handel. Die Stadt ist überlaufen mit Kaufleuten und übersühet mit Waaren, wie denn schon über 30 Magazine oder Waarengewölbe hier sind, da denn einer den andern verdirbt. Müßiggänger sind hier genug, und nach Aussage ordentlicher Leute ein Volk, den Sodomiten gleich. Jedoch wird gehofft, daß dieser Ort, so wie die übrigen auf der Nordseite des Ohio, mit der Zeit und vielleicht bald, von solchem Volk gereiniget werden, denn die Erfahrung lehret, daß, sobald diese unterm Gesetz fallen, so suchen sie Kentucky (welches gleich über dem Ohio liegt) auf, und wenn sie da angehalten werden, so machen sie sich an die äußers

äußersten Grenzen an Clingh oder Cumberland River, oder gar nach Orleans hin. An diesem Ort traf ich auch den bekannten Weisser an, welcher voriges Jahr unter die Angeworbenen gerathen, mit bey der Expedition am 4ten November, und daselbst verwundet war. Er erschrock, da er hörte, daß ich von Bethlehem sey, stellte sich als einen reuigen Sünder, und sagte auch wirklich unter vielen Thränen, daß ihm keine begangene Sünde so schwer auflage und schmerze, als die, daß er die Gemeinde Gottes belogen und betrogen habe, und bemerkte dabey, daß er von der Zeit an kein Glück in der Welt mehr habe, sondern auf eine mühselige Weise und bey großer Herzensunruhe sich nähren müsse. Ich sagte ihm für diesmal weiter nichts, als: Den, der ins Herz sehen kann, kann Niemand betrügen, und derselbe ist Gott, und ein gerechter Richter. Er antwortete: das muß ich nun schmerzlich fühlen. Er hat auch nochmals mit mir geredet, und angehalten, ob ich einen Abbittebrief für ihn nach Bethlehem mitnehmen wollte; seine Aufführung war aber so, daß ich mich nicht weiter mit ihm einlassen konnte. — Obgleich diese Stadt, der Beschreibung nach, noch größtentheils schlechte Einwohner hat, so hält sie doch einen Pfarrerern, der gegenwärtig von der presbyterianischen Kirche ist, und ich habe mich wirklich wundern müssen, daß

E 2

in

in den Sonntagspredigten so viele und zum Theil aufmerksame Zuhörer waren. Was zu der Stadt Cincinnati Schönheit gehört, und zum Vortheil gereicht, ist, daß gerade gegen über derselben auf der Südseite des Ohio der schöne Fluß Kinkbranch (etwa zwey Drittheil so breit wie die Lecha) in den Ohio fällt, und an demselben auch eine Stadt angelegt und angefangen ist, welche New-Port genannt wird. Von der Mündung dieses Flusses, welche aus einem fetten, bewohnten Lande herfließt, geht eine große Straße nach der Hauptstadt Lexington in Kentucky hin, und man verspricht sich, daß in künftigen Jahren ein lebhaftes Verkehr von dort aus hieher, und von hier aus den Mississippi herunter getrieben werden dürfte. Gegenwärtig werden hier zwey Fähren gehalten, wovon die eine einem Deutschen, Namens Pickel (einen ehemaligen Einwohner der Nachbarschaft Bethel, der, wie er sagt, zu Lills, Keizenbachs, Hübners und Schlegels Zeiten fleißig in die Brüderversammlungen gegangen ist), gehört. Dieser Pickel sagte mir, daß er, da er herunter gezogen, und mit andern Deutschen von Monongobella in einem Boote war, welche nach Neuspanien wollten, dieselben ihn unterwegens für einen Ketzer schalten, und nach dem Leben standen, er ihnen aber glücklich entgangen sey. Vom Pfarrherrn Mau in Harretsburg Kentucky, 60 Meilen von hier, hörte ich auch fast täg-

täglich. Er ist in einem guten Ruf, hat zwey Gemeinden, mehrentheils Deutsche, zu bedienen, und predigt sowohl englisch als deutsch.

Den 7ten, Morgens um 9 Uhr, wurden zwey Mannsleute, eine Frau und ein großer Knabe, welche von hier aus in einem Cano nach Columbia abgefahren waren, ohngefähr anderts halb Meilen von hier, von den Indiern angefallen, ein Mann getödtet und gescalpt, der andere durch die Achsel geschossen, und der Knabe gefangen fortgeführt. Die Frau, welche vor Schrecken ins Wasser fiel, und vom Strom ein Stück Weges herunter getrieben wurde, kam endlich glücklich ans Land, und brachte die Nachricht hieher. Die Miliz, die gleich aufgerufen wurde, hinaus zu gehen, brachte den Verwundeten und den Leichnam des Getödteten herein. Ersterem wurde die Kugel gleich herausgeschnitten, und die Wunde für nicht gefährlich erklärt. Letzterem aber war der Kopf gar jämmerlich zerhauen worden.

Sonntags, den 8ten Vormittags, predigte der hiesige Pfarrer und Nachmittags ein Bapstistengeistlicher aus Columbia. Den 9ten wuchs der Ohio von dem Regen, welcher gestern und vorgestern gefallen war, bey 11 Fuß an. Einige schwer beladene Kentuckische Boote, welche von Pittsburg aus hieher bestimmt waren, kamen bey dieser Gelegenheit an. Auf diese  
wura

wurde, als sie den Sciota passirten, von einer Anzahl Indier geschossen; ja diese waren auch schon in ihren Canos, um Besitz von diesen Booten zu nehmen, allein drey andere Boote, welche etwas zurück und stark bewaffnet waren, feuerten ihr Gewehr ab; worauf die Indier vor diesmal von ihrem Verhaben abstehen mußten. Eins dieser Boote hatte 12 Kugellöcher bekommen, aber Niemand ist beschädigt worden.

Den 12ten kam Wilhelm Wells von Louisville hier an. Dieser Wells ist als ein Knabe von 12 Jahren, da er in Kentucky nach der Schule gehen wollte, vor 8 Jahren von den Gel River Shawachten gefangen genommen, und nachhero in der Familie ihres Sachems oder Anführers adoptirt worden, woselbst er die Sprache erlernt, und ein guter Jäger und brauchbarer Mensch unter ihnen geworden. Er war auch in dem Gefecht des 4ten Novembers, giebt gute, gründliche und zuverlässige Nachricht von allem, was dabey vorgefallen, und hat entdeckt, wo die Canonen von den Indiern vergraben worden. Da ihm nun dieses Frühjahr sein adoptirter Vater Gawahätle (das ist: Stachelschwein) genannt, Freiheit gegeben, hinzugehen, wo er wollte, auch seine Brüder in Kentucky zu besuchen, so kam er fürs erste nach Post Vincennes, woher er Gelegenheit fand, zu seinen Brüdern in der Gegend von Louisville zu kommen.

Und

Und da nun General Putnam einen Dolmetscher haben mußte, weil Niemand hier war, der mit den hiesigen Gefangenen reden konnte, so schickte er nach ihm und nahm ihn in Dienst der vereinigten Staaten. Hier fand er nun seine übrigen adoptirten Verwandten, als Mutter und Schwestern, die, als sie zusammen kamen, nicht wenig Thränen vergossen.

Den 14ten früh kam ein Expreßer von Fort Jefferson hier an, mit der Nachricht, daß zwey Soldaten, wovon der eine in General Harmers Compagnie stand, und der andere einer von den Gefangenen, die am 4ten Nov. in die Hände der Wilden geriethen, als sie eine gute Strecke von der Festung beym Welschfornhaken waren, einzig geworden, durchzugehen, und ihren Zweck auch glücklich erreicht hätten. Sie wurden aber den 15ten früh unter Bedeckung der leichten Reuterey zurück gebracht, und nachher von einem Richter in Gegenwart des General Putnams verhört und beschworen, nichts als Wahrheit zu reden. Sie waren beyde von der Potowattami Nation gefangen worden, und einer, der ein Deutscher ist und Schäfer heißt, konnte die Sprache ziemlich gut reden. Ihren Nachrichten nach, wollten die Nationen auf keine Friedensvorschläge hören, bis sie sähen, daß alle Forts und Niederlassungen diesseits des Ohio aufgehoben und weggeräumt wären; ferner,  
die

Die zwey Friedensboten, Trümann und Freemann, wären gewiß umgebracht, denn man habe ihnen ihre Scalps, Kleider, Papiere und Belts gezeigt mit dem Zusatz: so wollen wir es allen Friedensboten und Deserteurs künftighin machen. Vom Colonel Hardin aber wußten sie nichts weiter, als daß ihnen gesagt war, er habe sammt seinen Gefährten ein gleiches Schicksal gehabt. Sie gaben weiter Nachricht von allen Partheyen, die diesen Sommer über ausgegangen, und daß Siemon Girthy in Person bey dem letzten Angriff zu Fort Jefferson gewesen, welcher aus über 100 Indiern bestand. Ueberhaupt fand man, daß ihre Nachricht zuverlässig war, und mit allem dem, was man schon erfahren hatte, übereinstimmte. Noch kam heute eine Nachricht von Fort Jefferson, daß eine Parthey Indier in der letzten Nacht, die sehr finster war, alle ihr Schlachtvieh, welches in einer Verjünung unter den Pallisaden des Forts eingesperrt war, fortgetrieben hätte, und daß überhaupt täglich Indier gesehen würden. Von Columbia lief auch noch diesen Abend die Nachricht ein, daß etwa 30 Indier da gewesen und 3 Leute gefangen genommen hätten. Es wurde diesen eine starke Parthey von Reuterey nachgeschickt, welche auch 40 Meilen ihren Fußtapfen nachfolgten, jene aber hatten ihren Weg in einen Sumpf genommen, da ihre Pferde nicht mehr fort konnten.

Den

Den 16ten, Vormittags, starb plötzlich der Bawiathen Oberhaupt, welcher einer von denen war, die, wie oben gedacht, kürzlich von Post Vincennes gekommen waren. Bey seinem Begräbniß, den 17ten, wurde ihm, auf Ordre der Generale Putnam und Wilkinson, alle militairische Ehre bewiesen, und 3 Salven über seinem Grabe abgefeuert. Der größte Theil der Indianer folgte der Leiche nach, von welchen einer eine weiße Flagge auf einer langen Stange trug, die er nachher zum Haupte des Grabes aufpflanzte. Die Procession war in größter Ordnung, und wurde von den vornehmsten Herren des Orts begleitet. Die Trommel, schwarz überzogen, schlug den Trauermarsch. Man verganete ihm ein Kubplättchen auf dem hiesigen Kirchhof, und glaubte, dieses würde seinen Nutzen bey den Auerwandten sowohl, als bey der Nation überhaupt haben. Boshafte Leute aber gruben die Leiche in der Nacht wieder aus, rissen die Flagge sammt der Stange nieder, warfen dieselbe in ein Dreckloch, schleppten die Leiche herunter auf die Straße, und stellten sie da auf. Die Generale ließen gleich früh die Leiche wieder an ihren Ort begraben, auch eine Flagge aufrichten, und durch den Secretaire des Gouvernements, Winthrop, bekannt machen, denjenigen mit 100 Thalern zu belohnen, der den Thäter entdecken würde; allein in der nächstfolgenden

den Nacht wurde die Flagge sammt der Proclamation zerrissen, die Leiche aber in Ruhe gelassen. Es wurde zum andernmale eine neue Flagge aufgerichtet und eine Wache in der Nähe gestellt, da denn weiter nichts mehr vorgenommen wurde. Den 19ten hielt der Hauptmann der hiesigen Indier eine Rede an den General Putnam, wegen Befreyung der Gefangenen. Er wünschte, daß Putnam selbst in Person sie nach Babash begleiten möchte, und glaubte, wenn er dieses thäte, würde er eine Gelegenheit finden, den dasigen Indiern der vereinigten Staaten Friedensgedanken zu verkündigen. Er fügte noch hinzu: daß, wenn sie eine längere Zeit hier bleiben müßten, sie ohnfelbar alle wegs sterben würden, und wenn sie einmal sterben sollten, so wollten sie doch allemal lieber in ihrem Lande sterben und begraben werden, als hier. Putnam antwortete ihnen hierauf, daß er ihre Reise auf 30 Tage hinaus gesetzt habe. Sonntags, den 22sten, wurde einem Soldaten, der Meuterey angezeuht hatte, auf dem Mustersplatz sein Urtheil vorgelesen und vollzogen, nämlich, daß er Spiesruthen laufen, ihm der Kopf geschoren, eine Halfter um den Hals gebunden, und er auf die Weise zur Festung und zur Stadt hinaus getrommelt werden sollte. Er war ehe dem in Philadelphia an den Schußkarrn geschlossen gewesen. Zu Mittag kam der junge Herr  
Steiz

Steiß mit der Nachricht von Columbia hier an, daß wiederum vier Indier sich bey dieser Stadt hätten sehen lassen, und ihnen von dort aus von der Miliz nachgesetzt worden sey.

Den 24sten gieng ich auf Ansuchen eines kentuckischen Herrn über den Ohio, ihn zu besuchen. Fort Washington und Cincinnati geben von dieser Seite einen gar angenehmen Prospect. Den 28sten gieng General Wilkinson unter Bedeckung der leichten Reuterey nach seinem Favoritplatz Fort Hamilton.

Den 29sten redete der presbyterianische Pfarrer mit Nachdruck von der Nothwendigkeit, daß sich der Mensch bekehren müsse, und brauchte unter andern den Ausdruck: daß in der Sache nicht zu speculiren sey, sondern die Wahl stünde einem jeden frey, die Gnade (und zwar umsonst und ohne Verdienst) anzunehmen und dadurch selig zu werden, oder unselig zu verbleiben, und dadurch ewig verloren zu gehen.

Den 4ten und 5ten August wuchs der Ohio so an, daß er am letzten Abend 12 Fuß hoch war. Hr. Clark, ein Baptisten Seelsorger von Columbia, predigte heute zweymal in hiesiger Kirche. Er beschrieb den natürlichen Menschen in seiner Sündigkeit und Blöße, zeigte, wie nothwendig es sey, daß er sich bekehre, und den Weg, den er da zu gehen habe, pries die Barmherzigkeit Gottes an, und wies alle Sünder zu

Je

Jesum, den gekreuzigten, redete auch von der Frucht der Bekehrung, und woran man einen solchen Menschen erkennen könne. Er erzählte seine Erweckung, und wie er Gnade gesucht und erlangt habe. Er äußerte sich aber auch sehr hart gegen diejenigen, die diese große Sache entweder gleichgültig oder gar leichtsinnig betrachteten, und mahlte ihnen das höllische Feuer sehr gräulich und heiß vor. In Ansehung des indischen Krieges sagte er unter andern: Gott hat uns hieher gesetzt, um unserer Sünden willen gezüchtigt zu werden. Hierzu braucht er nun die Heiden selbst, und so lange wir uns nicht ändern und befehren, wird das fortdauern. Er führte z. B. den 4ten November an, und erzählte, wie Gott schon im alten Bunde sich der Heiden bedient, sein auserwähltes Volk, wenn es in Unglauben, Ungehorsam und Abgötterey verfallen war, zu strafen zc. Er sagte aber auch: Er glaube gewiß, daß auch wir den Heiden zur Peitsche da wären, weil selbige nicht nach Gott fragen; wünschte aber doch, daß eine Zeit kommen möge, da auch die Heiden dieses Landes insgesamt den rechten alleinigen Gott und gekreuzigten Heiland suchen, gehorchen und dienen mögen. Als wir aus der Predigt giengen, hörte ich einige Herren unter einander sagen: Den Menschen hätte man von der Canzel herunter reißen und hinaus-schmeißen sollen, er will uns  
 ja

ja alles zur Sünde machen, und führt immer Jesum Christum im Munde, der doch nichts anders, als ein Zimmermann war. Hätte er von der Allmacht Gottes geredet, und etwa noch einige gute Moral dazu gethan, als z. E. wie sich die Menschen gegen einander zu betragen haben, so wollten wir ihn noch angehört haben und seine Predigt passiren lassen; aber seine ganze Sache ist nichts, und er ist nur ein Friedensstöcker und Aufbezerer u. s. w. Den 6ten wurden einige Leute, die von Columbia nach Dunlaps-Station gehen wollten, und zu Pferde waren, von etwa 15 Indiern angegriffen, davon einer getödtet und ein anderer verwundet ward. Den 10ten kam eine Compagnie von 60 Mann, unter Anführung des Capitain Peters, welche zur Bedeckung der gefangenen Indier auf ihrer Reise nach Wabash bestimmt sind, hier an. Den 11ten langten vier große, mit Kriegsvorrath beladene, Boote von Pittsburg an. Den 12ten gieng ich nach der Predigt zu einem Herrn nach Kentucky zum Essen. Den 13ten machten die Indier an drey verschiedenen Stellen Angriffe. Bey Fort St. Clair schossen sie einen Soldaten durch den Huth. Bey Dunlaps-Station verwundeten sie drey Leute, davon der eine starb, und bey Fort Hamilton stahlen sie 17 Pferde, aber die Eigenthümer derselben, welche von der kentuckyschen Miliz, im Dienst der

ver.

vereinigten Staaten waren, setzten ihnen nach, tödteten einen und brachten ihre Pferde wieder zurück.

Den 14ten kam General Wilkinson von Fort Hamilton zurück, allwo er sich ein schönes Haus erbauen läßt, um künftig seinen Sitz daselbst zu nehmen. Nach aller Beschreibung ist dortige Gegend ungemein schön und mit großen Wiesen umgeben, auf welchen auch heuer schon über 2000 Tonnen Heu sollen gemacht worden seyn. Auch soll der große Miami, welcher am Fort vorbeyst, sehr fischreich seyn. Den 16ten fuhren sämtliche Indier, welche nun schon über ein Jahr lang hier gefangen gefessen, und die, wie mir der Mustermeister versicherte, den vereinigten Staaten über 60000 Thaler gekostet haben, in Begleitung anderer vier großen Boote, und unter Bedeckung einer Wache von 60 Mann, nebst ihrem Dolmetscher Bells, von hier ab nach Post St. Vincent, und den 18ten folgte ihnen General Putnam und ich in unserer Barke nach. Mit uns giengen als Passagiers bis Louisville, Capitaine Collis und Doctor Boyd. Ersterer war 1786. mit Geschwistern aus Bethlehem nach St. Croix; gegangen, hat sich aber jeko in Kentucky niedergelassen, und letzterer kommt gerade vom General Hand in Lancaster, und will sich gerne bey der Armee anstellen lassen. Auch war in unserer Gesellschaft einer von obae  
dack

dachten Herren Vanderburgh von Post·Vincent,  
 der mit uns wiederum dahin zurück gehen woll-  
 te. Wir fuhren 7 Meilen unter Cincinnati bey  
 einer kleinen Ansiedelung auf der Nordseite des  
 Ohio (the south bend genannt) vorüber, wel-  
 che auf Symmes Ländereyen ist, und acht Mei-  
 len weiter fuhren wir beym north bend an, wo  
 ein klein Städtchen und größere Niederlassung  
 liegt, welche eben diesem Herrn gehört, der  
 auch seinen Sitz hier hat. Man muß sich in  
 Wahrheit wundern, wie die Leute dieses Land,  
 welches noch vor fünf Jahren eine Wüdnis war,  
 bewohnt und bebauet haben, denn auch hier  
 sind schon zwischen 3 und 400 Einwohner, die  
 theils im Städtchen, theils auf dem Lande her-  
 um auf ihren Plantagen wohnen, und das Son-  
 derbare ist, daß sie seit zwey Jahren keinen feind-  
 lichen Besuch von Indiern gehabt haben. Der  
 Richter Symmes, welcher als ein Vater unter  
 diesem Volke angesehen ist, hat durch sein gutes  
 Betragen gegen die Indier (welche anfänglich  
 fleißig hieher kamen) ihre Liebe und Freunds-  
 schaft gewonnen, welches diesen Ort ein besserer  
 Schutz ist, als ein Regiment Soldaten. Sym-  
 mes erzählte mir eine indische Auslegung über  
 das Wapen der vereinigten Staaten, nämlich  
 den Adler &c. Es waren nämlich vor drey  
 Jahren eine ziemliche Anzahl Shawanesen und  
 Delawaren zum Handeln da, deren Hauptleu-  
 te

te er in sein Haus nahm, sie gut bewirthete, und ihnen einige Geschenke gab. Während der Zeit, daß sie da waren, wurde mancherley gesprochen, und unter andern zeigte er ihnen das Wapen der vereinigten Staaten, dabey er eine schöne Erklärung machte. Nun, sagte ein Shawaneseu Capitain, laß mir auch meine Auslegung machen, vielleicht wird sie dem Bilde nach der Wahrheit näher kommen als deine. Du sagtest mir, daß eine jede Macht ein eigenes Wapen führe, und daß dieses gut sey, und seinen Nutzen habe. Du hast mir viel vorgesagt von den friedlichen Gesinnungen der vereinigten Staaten gegen die Indier, und zeigtest mir zum Beweis dieses Bild. Wären die vereinigten Staaten solche Liebhaber des Friedens, wie du sie mir beschreibest, so hätten sie ja auf ihrem Wapen etwas der Sache näher kommendes erwählet und hingesezet. Z. E. es giebt ja gar vielerley niedliche und unschuldige Vögel. Da ist ja auch die Taube, die keinem Creatürchen was zu leiden thut. — Was ist aber nun der Adler? Er ist der größte unter allen Vögeln, und aller Vögel Feind. Er ist stolz, weil er sich seiner Größe und Stärke bewußt ist. Beydes auf dem Baum und im Flug giebt er diesen Stolz gnugsam am Tag, und sieht mit verächtlicher Miene auf alle Vögel hernieder. Sein Kopf, seine Augen, sein Schnabel und seine langen, braun-

nen

nen Klauen kündigt Gewalt an und Feindschaft. Nun, diesen Vogel, der ohnehin schon gräßlich genug ist, habt ihr noch gröslicher und fürchterlicher dargestellt. Ihr habt ihm nicht allein Kriegswerkzeug, nämlich ein Bündel Pfeile in die eine Klaue gegeben und in die andere Ruthen, sondern ihn gar nach der schrecklichsten Art und in wirklicher Stellung auf seinen Raub zu stoßen, abgebildet. Nun sage mir, habe ich nicht die Wahrheit geredet? Symmes mußte ihm seine Auslegung in so weit gelten lassen, machte aber die Anmerkung dabey, daß nur die Feinde der vereinigten Staaten diese Stellung des Adlers schrecken müsse; die Freunde aber derselben können diese als eine Schutzverkündigung ansehen, und daß unter diesem Schutz alle Indianer, die Freunde der Staaten wären, gebörten, u. s. w. Noch ist an diesem Orte merkwürdig, daß der schöne Miamißuß, welcher sechs Meilen unter diesem Platz in den Ohio fällt, nach seinen wunderbaren Wendungen, welche funfzehn Meilen ausmachen, endlich hier dem Ohio wiederum auf  $\frac{3}{4}$  Meilen nahe kommt. Die zwey Walker, welche vor zwey Jahren die friedlichen Sennekaindier am Pintcreek umgebracht haben, halten sich immer hier auf. Um zwey Uhr Nachmittags passirten wir den großen Miami, allwo an den Ufern wilde Welschbehühner und Gänse in großer Menge waren. Wir fuhren Heckenwälders Reisen. D. zwey

zwey Meilen weiter bey Tanners' Station in Kentucky, (Südseite des Ohio) wo wir Butter und Wassermelonen einkauften. Hirsche, Varen und wild Federvieh sahen wir längst dem Ohio an den Ufern weiden. Unser Boot ließen wir die Nacht über durch den Strom treiben.

Sonntags, den 19ten, sahen wir sechs verschiednemal Büffel in Heerden an den Ufern weiden. Wir setzten auch den Capitain Collin ans Land, der, ob er gleich einen angeschossen hatte, ihm doch nicht weiter nachgehen konnte, weil frische Fußtapfen von Indiern da waren. Jedoch da sich gegen Abend wieder sechszehn große Büffel mit drey Kälbern zeigten, schoß unser Jäger eine sehr fette, junge Kuh, welche zwischen vier und fünfhundert Pfund wog. Nun hatten wir einen guten Vorrath an Fleisch, und konnten das übrige Wild mit gleichgültigen Augen ansehen. Die Nacht hindurch ließen wir uns wieder durch den Strom treiben. Den 20sten zeigten sich gleich in aller frühe Büffel und Hirsche. Um zehn Uhr waren wir schon an die achtzehn Meileninsel, nämlich nur noch achtzehn Meilen von Louisville, so passirten wir auch die zwölf Meileninsel und nachher die sechs Meileninsel, alle dick mit dem sogenannten Carolinerrohr bewachsen, so wie dieses Land überhaupt große Sümpfe von diesem Rohr hat. Von  
der

der letzteren Insel an ist auf kentuckischer Seite alles dick bewohnt. Nachmittags um drey Uhr fuhren wir bey Fort Steuben (Nordseite des Ohio) an, wo die Indier mit ihrer Garde von sechszig Mann schon den vorigen Abend angekommen waren. Dem General zur Ehre wurde bey unserer Ankunft neun Canonenschüsse abgefeuert, und der Commandant dieses Forts, Capitain Doyle, bewies sich sehr gütig gegen mich, und erkundigte sich nach seinen Verwandten in Lancaster und Nazareth, nämlich die S. . . . und Jacob Kr. . . Familie. Wir schiefen alle im Lager unter Zelten, am Strande des Ohio und waren mit Schildwachen umgeben.

Den 21sten, Vormittags, machte Capitain Peters die nöthigen Anstalten, unsere vier Fahrzeuge über den Ohiofall \*) herunter zu bringen, und nachdem alle unsere Bagage vorerst über den Fluß hinüber geschafft, und alsdann drittes halb Meilen auf Wagen bis zum untern Fall

D 2

ge

\*) Eine genaue Abbildung dieser Wasserfälle des Ohio hat Zinslay in seiner topographical Description of the Western Territory. S. 51. gegeben. Man sieht auf derselben auch die Stadt Louisville, das Fort Steuben, das dort Fenny heißt, und die aus wenigen Häusern bestehende Stadt Clarkville.

geführt worden; so wurde nun versucht, die zwey kentuckischen Boote und die zwey Barken durch Piloten, (denen man für jedes Fahrzeug eine Guinee bezahlen muß) hinüber zu bringen; weil das Wasser aber sehr niedrig und der Canal schmal war, so war es ungemein beschwerlich und drey unserer Boote blieben stecken, nur das Eine kam Leute hinunter. Es wurden jedoch alle Anstalten gemacht, die feststehende Boote loszubringen. Für heute wollte es aber nicht glücken, und die armen Leute, die in demselben waren, mußten schon die Nacht hindurch, so naß als sie waren, daselbst aushalten. Das größte Unglück von allem aber war, daß eins dieser Boote, vierzig Fuß lang und sechzehn breit, welches vierzig Dollars gekostet hatte, in der Nacht untersonk, auf welchem zwey kancke indische Weiber, und zwey Soldaten waren, die sich aber auf dem Dache des Bootes gerettet hatten. Der hiesige Commandant, ein braver und lieber Mann, war schon vor Tages Anbruch bekümmert, den Nothleidenden zu helfen, und sandte eine Anzahl seiner herzlichsten Soldaten mit einer Menge Thauwerk dahin ab, welche auch endlich gegen Mittag den Zweck erreichten, und die zwey Barquen sicher unterm Fall brachten, auch die vier auf dem gescheiterten Boot gebliebenen Leute sammt ihren Sachen glücklich ans Land setzten. Die armen Indier, welche

welche alle Schwierigkeiten und Gefahr mit an-  
 sehen und erfahren mußten, dazu auch an einem  
 Ort waren, wo kentuckische Wuth gegen die  
 Indier regiert, heulten zusammen, und weil  
 ihr Dolmetscher ans Land gegangen war, sei-  
 nen Bruder zu besuchen, so tröstete ich sie, so  
 gut ich konnte, und brachte sie am Abend wieder  
 zurück, unter die Kanonen des Forts. Hier  
 waren sie außer Gefahr, und Capitain Doyle  
 ließ sie aufs Beste verpflegen, bis wir sie endlich  
 den andern Tag nach General Putnams Logis  
 jenseit des Ohio und unterm Fall brachten, wo  
 sie ganz ruhig zu seyn schienen. Des Proviant-  
 verwalters drey große Boote, welche mit Pro-  
 vision für uns und die Truppen in Post-Vin-  
 cent bestimmt waren, kamen glücklich und ganz  
 unbeschädigt über die Wasserfälle, daher die  
 Sache so regulirt werden konnte, daß wir alle  
 Ploß hatten. Weil aber mancherley hier zu  
 thun war, und Putnams Barque das Ruder ver-  
 loren hatte, so mußten wir schon einige Tage hier  
 aushalten, in welcher Zeit ich mit Capitain Do-  
 yle und Lieutenant Clark den Fall auf allen Sei-  
 ten genau betrachteten. Es kommt einem, nach-  
 dem man siebendehalbundert Meilen (nämlich  
 von Pittsburg hieher) durch so ein schönes ruh-  
 ges Wasser gefahren ist, und nun auf einmal  
 in so einen wilden Strom ankommt, sehr fremde  
 und erstaunend vor. Der Fall ist aber dennoch  
 bes

bemerkenswerth, zumal er drey verschiedene Canäle hat, deren jeder sich von dem andern unterscheidet, nämlich der eine Canal, und zwar der auf der Südseite, besteht aus vielen Stufen von glatten und eckigten Felsen, der mittelste fällt mehr wie ein Mühlbamm herunter, und der auf der Nordseite ist ein gar schnell reissender Strom, voll großer Steine. So mühsam und gefährlich es nun ist, bey niedrigem Wasser hindurch zu kommen, so kann man, wenn das Wasser hoch ist, leicht und ohne die geringste Gefahr darüber wegfahren.

Der Fall selbst besteht aus einem Lager oder Bett, von glatten Felsen, die stückweise hoch oder niedrig liegen. In dem Fall sind bey niedrigem Wasser trockne, große Felsenbänke zu sehen, auf welchen alles, was darauf fällt, anklebt und versteinert wird. Wallnüsse, Hickornnüsse, Eicheln und die Schalen derselben, Aeste, Hirsch- und Büffelhörner, Wurzeln, Büffel- und Gänsemist, Fischgerippe, Schnecken etc. sieht man häufig auf den flachen Steinen liegen, wenn man aber solche aufheben will, findet man sie fest und versteinert. Neben dem Fall her zu beyden Seiten des Ufers stehen die schönen lombardischen Pappeln, die man aber hier zu Lande Baumwollbäume nennt. Unter dem Fall im tiefen Wasser, werden Kockfische in großer Menge gefangen,  
und

und überhaupt nährt der Fall im Sommer tausende von wilden Gänsen und auch der Einwohner ihre Schweine, welche immer todte Fische und dergleichen da finden. Die Landschaft um den Fall herum ist schön und eben. Die Ufer zu sechzig bis siebzig Fuß hoch, sind dennoch nicht steil. Auf der Nordseite am obern Ende des Falls ist Fort Steuben, in welchem sechzig Mann Militär liegen, und auf derselben Seite am untern Ende des Falls ist Clarkville, ein kleines Städtchen auf des Generals Clarks Lande, welcher hier für seine ehemaligen Dienste gegen die Indianer einen Strich Landes von 150,000 Aekern vom virginischen Staat erhalten hat. Auf der Südseite des Ohio, und zwar ziemlich den Fall gegen über, liegt die Stadt Louisville auf einer schönen Höhe und Fläche, welche sich auch viele Meilen ins Land hinaus erstreckt, und sehr dick bewohnt ist. In der Stadt stehen etwa 150 Häuser, die aber alle bis auf zwey von beschlagenem Holz erbauet sind. Der Flecken, worauf die Stadt stehet, gehöret John Campbell, (unserm ehemaligen Wirth in Pittsburg), der auch ohnweit der Stadt allhier einen schönen Landsitz hat. Auch wohnt an diesem Ort ein französischer Herr, Namens Lökesang, der ein ansehnliches Haus, einen sehr schönen Garten nebst einer Baumschule, von 10,000 jungen und größtentheils gepflanzten und inoculirten Bäumen hat. Von diesem Herrn

Herrn wurde ich auch einigemal zu Tische gebeten, ja er offerirte mir eine Stube in seinem Hause, so lange ich mich hier aufhalten würde, allein ich konnte dies Anerbieten nicht annehmen. Auch fanden mich drey ehemalige Muskingumer Handelsleute aus, wovon der eine Henry Reed in gutem Wohlstand lebt, und fünf Waarenhäuser im Lande herum hat, mich in sein Haus nöthigen wollte; ich blieb aber bey den Reinigen, die wir alle in Zelten unter den Wasserfällen unser Lager hatten, und besuchte nur am Tage Freunde und Bekannte nach meinem Triebe. Die Stadt Louisville steht in der Wahl mit Lexington, zum Sitz des kentuckischen Gouvernements zu werden, und soll in drey Wochen zu dem Ende von dazu ernannten Commissarien besichtigt werden.

Es gehen auch zwey große Landstraßen nach den übrigen Städten in Kentucky von diesem Ort aus.

Das einzige Uebel an demselben ist, daß durch den dicken Nebel, der zu Herbstzeit von den Fällern herauf steigt, und sich über den Ort ausbreitet, Fieber entstehen, und dieses ist dem Anwachs des Orts sehr entgegen. Die Besuche, welche die feindlichen Krieger während unsers Hierseyns in der Nachbarschaft gemacht, da sie  
Ne

Neger und Pferde wegführten, verursachten uns manchen Kummer, um die Sicherheit unserer Indier. Es lief aber doch alles glücklich ab, so daß wir Sonntags den 26sten unsere Reise weiter fortsetzen konnten.

Wir waren nun hundert und vierzig Seelen, welche in vier große kentuckische Boote, drey Barquen und einige Canos vertheilt waren. In unserer Barque war Herr Henry Vanderburgh, ein Kaufmann, und der Richter von Post Vincennes. Wir waren nicht weit gefahren, so zeigte sich Wildpret mancher Art. Was aber dem Reisenden hier das größte Vergnügen macht, sind die majestätischen lombardischen Pappeln, die an den Ufern des Ohio stehen, und unter deren Schatten sich die Büffel vor der Sonnenhitze verbergen.

Den 27sten schossen unsere Jäger zwey Bären und einen Hirsch, und den 28sten eine fetze Büffelkuh, welche vierhundert und sechs und dreyßig Pfund wog. Den 30sten sahe man fast beständig Heerden von Büffel an den Ufern werden. Der Dolmetscher Wells schoß eine Kuh, auch ein Kalb, welches hundert und vier und dreyßig Pfund wog, und sehr schwachhaftes Fleisch hatte. Wir waren nun in eine Landschaft gekommen, wo man keine Hügel siehet, sondern  
alles

alles flach und eben ist, und wo das caroliner Rohr dick wie Hanf wächst.

Den 31sten früh, als wir mit unserer Barque und etlichen Canos auf der einen Seite einer sehr langen und schmalen Insel fuhren, stürzten zwey große Heerden Büffel, welche durch die auf der andern Seite passirenden Fahrzeuge erschreckt waren, gerade vor uns ins Wasser. Hier vergieng uns das Schießen, und wir hatten genug zu thun, ihnen aus dem Wege zu kommen, denn wenn sie auf der Flucht sind, sehen sie nicht, was vor ihnen ist, sondern rennen über alles weg. Abends fuhren wir bey Green-River vorbey, vor welchem eine Insel sechs Meilen in der Längge liegt.

Den 1sten Sept. fuhren wir früh um 6 Uhr bey den Redbanks, einen Wohnort in Kentucky von etwa 30 Familien, an. Dieser Ort, welcher 20 Meilen unter Green-River liegt, ist fast von lauter Jerseyern bevölkert. Ein gewisser Michael Sprengel, nahe bey Forktown her, erkundigte sich nach verschiedenen Geschwistern dieses Orts. Ein anderer Friedrich Bettger sagte: er sey dort bey den Brüdern in die Schule gegangen. Und ein Däne erkundigte sich nach seinem Landsmann Just Jans in Bethlehem. Auf diesem Flecken, der sehr hoch liegt, und einen fetten, sandigen

Bo-

Boden hat, sahe ich die größten und wohlge-  
 wachsensten Sassafrasbäume, ja einige beschla-  
 gene Blockhäuser ganz von diesem Holze er-  
 bauet. Die Einwohner dieses Orts sind alle gute  
 Jäger, und haben im letztern Jahrgang sehr  
 viel Hirsche geschossen, und Biber gefangen. Wir  
 fuhrten noch heute acht Meilen und campirten  
 bey einem sehr schönen Eiland. Sonntags den  
 2ten Sept. holten uns einige Leute von Louisvill  
 ein, welche vier Büffel in ihren Booten hatten.  
 Der Proviantverwalter, der mit uns war, kaufte  
 ihnen das Fleisch für zwey Pence das Pfund ab,  
 und wir bekamen unsern Theil davon; wir pas-  
 sirten die neun Meilen Insel und campirten  
 Abends unter einem hohen Ufer, etwa eine Meile  
 oberhalb der Mündung des Wabash. Den 3ten  
 früh sahen wir durch unser Fernrohr einige weiße  
 Leute auf der Insel, welche vor der Mündung  
 des Wabash liegt, und fanden nachher, daß die  
 uns zur Wache und Unterstützung vom Major  
 Hamtramit in Post Vincent zugesickten Trup-  
 pen angekommen, und nachdem wir zu denselben  
 gestoßen waren, wurde angefangen, die nöthi-  
 gen Anstalten zu unserm weitem Fortkommen zu  
 machen, die kentuckyschen Boote, welche, weil  
 die Fahrt den Wabash hinauf geht, dazu gar  
 nicht gebraucht werden können, zu zerbrechen,  
 und eine Verschanzung auf der Landspitze zu er-  
 bauen, worinnen der mitgebrachte Proviant  
 un-

unter Bedeckung von fünf und zwanzig Mann verwahrt werden kann, bis er nach und nach abgehohlet werde. Nachdem nun dieses geschehen, wurden vorerst die sechs großen von französischen Einwohnern aus Vincent hergebrachten Perogen beladen. Der General Putnam, dem diese Gegend besonders gefiel, und insonderheit den schönen Wabash Fluß, welcher hier an Größte dem Ohio wenig nachgiebt, bemerkte, wie stolz er in den Ohio hineinfährt, ließ indessen eine kostbare Mahlzeit zubereiten und einen Tisch und Bänke von Planken aufrichten, da denn Er, die drey Officiers Peters, Prior und Armstrong, der Probianterverwalter Herr Poor, Hr. Vanderburg und ich zusammen speiseten. Die Mahlzeit war gut und bestand aus Büffel, Bärens Hirsch- und Schweinefleisch, einem Welschhuhn\*),

zwey

\*) Von dieser wilden Gattung stammen unsre zahmen europäischen Puter, die in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts in Deutschland bekannt zu werden anfingen. Man findet sie in zahlreichen Haufen in den wenig angebauten Gegenden hinter den mittlern Freystaaten. Schöpf sahe sie während seiner Reise in Menge in den Wäldern umher laufen, sich ins Gebüsch vertriechen, oder auf den Zweigen der Bäume sitzen. Sie unterscheiden sich von den zahmen, daß sie einförmiger, schwarz, braun und schmutzig weiß gefleckt sind, und hal-

zwey Enten, einem Hecht und Schildkröten  
 suppe nebst verschiedenen Gemüsen. Getränk war  
 auch da und gut. Aber die Musik der Menge  
 von Paroquets (einer kleinen Art Papageien)  
 war zu arg und nicht für meine Ohren gestimmt.  
 Ich bedachte an diesem Orte, daß ich 1300 Meilen  
 von Bethlehem wäre und noch immer weiter gehen  
 würde. Endlich den 4ten Nachmittags fuhren wir  
 in den Babash hinein. Die Indier, die nun wie  
 der auf ihren Grund und Boden waren, lebten  
 recht auf. Wir kamen diesen Abend etwa acht  
 Meilen, allwo wir unser Nachtlager aufschlugen.  
 Den 5ten gieng alles sehr gut, Wasser und Lands  
 chaft war angenehm, aber den 6ten fühlte ich  
 mich sehr unpäßlich, glaubte, wenn ich zu Lande  
 gienge und im Schweiß käme, würde sichs geben,  
 allein da ich dieses ein Paar Stunden probirt  
 hatte, konnte ich nicht weiter kommen, sondern  
 legte mich am Ufer nieder, bis die Fahrzeuge  
 kamen und mich einnahmen. Ich bekam auch  
 diesen Abend noch ein starkes Fieber, welches  
 mich in den vier folgenden Tagen so angriff,  
 daß ich in der Zeit wenig von mir wußte.  
 Der Lieutenant Prior, welcher Medicin studirt  
 hatte, auch Doctor der Ohio-Compagnie war,  
 kannte meine Krankheit als ein Gallenfieber,  
 reichte mir auch die nöthige Arzeney, so, daß  
 es

halten wohl acht und zwanzig bis dreyßig  
 Pfunde im Gewicht.

es sich in so weit mit mir besserte, daß ich des Tages zuweilen ein wenig aufsitzen konnte; allein ein schleichendes Fieber war noch da, und der starke Schweiß, den ich des Nachts hatte, nebst den ausnehmenden Kopfschmerzen, griffen mich so an, daß ich gerade nur das Leben, aber weder Kraft noch Muth hatte. In dieser Lage war ich, als wir den 12ten Nachmittags in Post-Vincennes\*) ankamen, da mich denn Herr Vanderburgh gleich aus dem Boot mit in sein Haus führte und aufs Beste verpflegen ließ. Ich wurde aber nie ganz gesund, bis ich den Monat darauf einige Tagereisen von diesem Orte weg war. Indessen hatten sich die Indier, die zur Friedensunterhandlung hieher bestellt waren, zum Theil schon eingefunden, und als sie ihre gefangenen gewesenen Freunde von den Ufern herfahren sahen, so feuerten sie vor Freuden ihre Flinten ab, und besangen diese Freude noch weiter mit Melodien ihrer Art. Diese Gefangenen wurden denn am 13ten mit einer Rede des General Putnam's

\*) Der Verfasser dieses Tagebuchs nennt diesen äußersten westlichen Posten der Freystaaten am Wabashfluß immer Vincennes, da er aber in Schöpfs Briefen auf Zmlays Charte und in andern neuern Schriften über die amerikanische Republik St. Vincent heißt, so habe ich hier letztern Nahmen meistens beybehalten.

nams ihren Verwandten übergeben, wobey sich alles freuete.

Von nun an bis zum 22sten kamen fast täglich Indier an, um den Vertrag zu schließen. Wegen des beständigen Saufens aber fand sich General Putnam genöthigt, eine Proclamation ergehen zu lassen, worinnen den Unterthanen aufs nachdrücklichste verboten ward, den Indiern während der Unterhandlungen Getränke zu geben oder zu verkaufen.

Den 19ten kamen hundert und zehn Stück Rindvieh an, welches von Kentucky aus zum Gebrauch hiesiger Garnison, der Einwohner und übrigen Anwesenden hergetrieben ward. Capitain Doyle von Fort Steuben bedeckte die Treiber bis hieher mit dreyßig Mann.

Den 20sten ritt ich sowohl zu meiner Gesundheit, als auch die umliegende Gegend und Landschaft zu besehen, mit einigen Herren aus.

Post Vincennes oder Sanct Vincent, ward schon im Jahr 1725. durch einen französischen Lieutenant dieses Namens angelegt. Der Fleck, darauf diese Stadt erbauet ist, hätte wohl verdienet, daß er in eines verständigen Baumeisters Hände gekommen wäre. Zwey Lotz,  
des

deren jedes etwa ein Drittheil von einem Acker beträgt, machen ein besonderes Viereck, so, daß der Eigener zu seinen Fenstern heraus in drey Straßen sehen kann. Einige Gesetze, die nicht weniger albern waren, hatte er auch eingeführt, das von das Eine ist, daß die Einwohner ihr Vieh den Sommer über in Umzäunungen halten sollten, und zwar in einem allgemeinen Gehege, und der Acker außerhalb desselben uneingezäunet liegen solle, welches noch heutiges Tages als ein Gesetz gehalten werden muß, wiewohl zum Verdruss der nunmehrigen amerikanischen Einwohner. Diese aber arbeiten nunmehr stark daran, jenes Gesetz umzustossen, haben auch schon eine Petition deßhalb beym Congreß liegen. Der Ort war seit 1743 an sehr angewachsen. Er bekam seine Einwohner größtentheils von Canada, so, daß im Jahr 1770. schon 300 Häuser da stunden, und der Einwohner etwa über anderthalb tausend waren. Weil nun der Pelzhandel ihr Hauptgegenstand war, so bekümmerten sie sich nicht viel um den Ackerbau, und lebten ziemlich indisch. Sie hatten auch eine Kirche und einen Pfaffen, aber die Billiardtafel war ihnen weit lieber als sein Messenlesen. Sie gaben ihm endlich keinen Unterhalt mehr, weswegen er sie gar verließ, und an den Mississippi zog, wohin sich nun alle diejenigen, die noch Frömmigkeit besitzen, alle Jahre oder in etlichen Jahren

ren einmal begeben, um das heilige Abendmahl zu genießen. So zieht dieser Geistliche die Sünder so weit von ihren Wohnorten, und es scheint ihnen nichts zu seyn, eine Wasserfahrt von dreyhundert Meilen und wieder zurück zu machen, weil sie auf der Reise Fische und Fleisch genug haben können. Seitdem die vereinigten Staaten das Regiment hier führen, welches sich von dem Jahre 1783. herschreibt, da General Clark den Ort einnahm, dabey er den Vice-Gouverneur vom Obern Canada nebst andern Officieren gefangen nahm, hat es sich in manchen Dingen geändert; aber seit dem Frieden mit England und den vereinigten Staaten; da eine große Anzahl Einwohner aus den südlichen Freystaaten hieher zogen, ist ein großer Umsturz geschehen. Hier war neben der französischen Stadt eine Indier-Stadt von der Waswachten-Nation. Diese lebten nun schon an die funfzig Jahr in Liebe und Friede beyammen.

Nun giengen aber die Neckereyen an, und es gab bald auf der eihett, bald auf der andern Seite Mord und Todtschlag, so daß endlich die Indier der Sache müde waren, aufbrachen und etwa fünf Meilen weiter zogen. Aber ihre Oberhäupter waren unermüdet, Friede und Einigkeit wieder herzustellen, bis ein kentuckischer Bosenicht, Namens Hardin, sich heimlicher Weise Heckenwälders Weisen. E auffa

aufmachte, etwa hundert und funfzig Mann aus Kentucky zusammen brachte, und diese friedlichen Indier, welche damals innerhalb einer Meile von Post-Vincennes campirten, unerwartet überfiel, und sie alle ermordete. Der commandirende Officier, Major Hamtramik, der zu rechter Zeit Notiz von dieser Böfewichter Vorhaben bekam, schickte gleich zu ihnen hin, und stellte ihnen ihre Grausamkeit vor. Er bekam aber zur Antwort, daß, wenn er sich im geringsten regen würde, ihm gleiches Schicksal wiederfahren sollte. Auf die Nachricht dieser Begebenheit fanden sich im Jahr 1791. viel hundert indische Krieger ein, die von den französischen Einwohnern verlangten, ihnen alle Virginier, (denn so nennen sie alle diejenigen, die zu den vereinigten Staaten gehören), auszuliefern, um Rache an ihnen auszuüben. Die Franzosen aber suchten sie zu bedeuten; und endlich wurde ein Vergleich getroffen, man legte zusammen, gab ihnen ein Geschenk, und sie traten nun wieder von ihrem Vorhaben ab. Die Erbitterung ist aber deswegen noch nicht gehoben, und die Indier erklären überall, daß, wo die Virginier hinkommen, sie Unheil und Krieg anrichten; die Franzosen stimmen mit ihnen hierin überein. Der Handel, der, wie oben gesagt, der Franzosen eigentliches Geschäft war, gerieth nun fast ganz ins Stocken. Die Indier

traus

trauten nicht mehr, oder kamen nur selten nach St. Vincent, westwegen sie sich zu den Briten und Spaniern hinwendeten.

Die Franzosen, welche nicht an die Arbeit gewohnt sind, konnten nicht in die Sache hineingeleitet werden, und wenn gleich aus Noth so viel Lust da war, das Welschkorn zu pflanzen, so waren doch wenige oder gar keine da, dasselbe weiter zu pflegen, und zur Zeit der Erndte gabs wenig oder nichts, und die amerikanische Regierung hat ihnen nun schon zwey Jahre lang durch Beysteuer aus der Noth helfen müssen. So nachlässig können die Menschen werden, daß sie mitten in einem fetten Lande, wo sie mit Lebensmitteln umgeben sind, dennoch in Hungersnoth gerathen. Die Amerikaner an diesem Ort, welche bey dreyßig Familien ausmachen, leben sehr gut. Ihre Aecker sind reichlich mit allem versehen, ihre Gemüsgärten in bester Ordnung, und sie kleiden sich in Baumwolle und Flachs, welches sie beydes hier erziehen. Hingegen ist kaum unter drey Franzosen einer, der sich menschlich kleiden kann, sondern wer die indische Tracht kennet, der kennet auch die Ihrige. So sind auch ihre Gärten, statt Gemüse, voller Unkraut, und wenn sie dieselben nicht um der schönen, großen Aepfelbäume willen, die auf ihren Lotten stehen, einhegten, so möchte man fragen,

§ 2

warum

warum solches geschehe. Ihr Vieh ist dem Vers  
 hungern nahe, und auf allen Seiten um sie hers  
 um liegen die schönen Wiesen, auf welchen man  
 hundert ja tausend Tonnen Heu jährlich machen  
 kann. Kurz, wer hier verderben muß, kann  
 nirgends in der Welt leben, ist auch wirklich  
 kaum des Lebens werth. Ich kann diesen Platz  
 nicht vergessen, ohne noch beizufügen, daß er  
 vor allen, die ich noch gesehen habe, der schön  
 ste und vornehmste ist. Die ganze Landschaft ist  
 eben, der Boden ein schwarzer Sand, der Was  
 ser klar wie der Monakass und sehr fischreich,  
 und man kann von der Mündung dieses Flusses  
 aus, denselben auf sechshundert Meilen Weges mit  
 Fahrzeugen schiffen. Ohngefähr fünf Viertel  
 Meilen von der Stadt sind einige runde Hügel,  
 die man hier die Zuckerhüte nennt. Von dens  
 elben aus giebt die Stadt und Festung (Fort  
 Knox genannt) einen gar angenehmen Prospect.  
 Außer derselben ist ein klein Dörfchen auf der  
 Westseite, woselbst die eigentlichen Bauern un  
 ter den Franzosen wohnen. Der Franzosen ihre  
 Gebäude sind alle einstöckig, und anstatt, daß  
 wir die behauenen Planken flach legen, setzen sie  
 dieselben aufrecht gegen einen Rahmen (Frame),  
 wogegen diese genagelt werden. Sie haben we  
 nig Balken in ihren Häusern, aber desto dickere  
 Fußboden-Bretter. Von Kehlbalcken wissen sie  
 nichts, sondern setzen an deren Statt einen mas  
 siven

föben Dachstuhl auf. Ihre Schornsteine sind gemeinlich von Holz und Mirtel. Etwas von Steinen zu bauen kommt kostbar, weil innerhalb fünf Meilen keine Steine zu haben sind, ja es ist auch nicht einer auf diesem Lande zu sehen. Das Arbeiterlohn ist hoch, und überhaupt alles sehr theuer. Noch ist eine kleine Niederlassung, fünf Meilen Südostwärts von hier, an einem kleinen Fluß Deshee genannt, welche ganz von Leuten aus den vereinigten Staaten bewohnt ist. Was von den Wiesen dieses Landes angemerkt werden könnte, ist, daß einige derselben ein Paar Tagereisen lang sind, auf welchen die Büffel in großen Heerden weiden, und zur Herbstzeit von den Indiern aufgesucht werden.

Sonntags, den 23sten September, baten die Indier um den Anfang der Unterhandlungen, weil sie gerne auf ihre Herbstjagd gehen wollten. Es wurde ihnen gesagt, daß Morgen der Anfang damit gemacht werden sollte, und daß man alle Tage, Vormittags um zehn Uhr, zur Versammlung eine Canone abfeuern würde, und so wurde denn auch am 24sten das Friedensgeschäft durch eine Rede vom General Putnam eröffnet, und den versammelten Nationen, nämlich den Gel, Creek Wachten unten am Wabash; den Piankishaws zwischen Wabash und Illinois;  
den

den Potawattamos von Lake, Michigan und St. Joseph; den Kikapus von Kabokia; den Kaskaskias und Muquetons von Kaskaskias, versichert, daß die vereinigten Staaten gerne mit allen Indiern in Friede leben möchten, und zu dem Ende ihnen eine Gelegenheit gegeben werde, mit den vereinigten Staaten alles vorgefallene zu besprechen, aus dem Wege zu räumen, und ein neues Bündniß anzufangen. Die Antwort wurde bis auf den folgenden Tag ausgesetzt. Den 25ten legten sämtliche Nationen durch einen einstimmig dazu erwählten Sprecher, ihren Sinn und Antwort dar, und überreichten dem General Putnam zwey große Friedens-Pfeifen nebst einen schönen, großen Wampum-Gürtel, mit dem Begehren, daß er dieses als ein Zeichen des Friedens annehmen, und dem General Washington übergeben möchte, dieser auch aus diesen Pfeifen rauchen könne. Nachher traten die Häupter dieser Nationen einer nach dem andern auf, und redeten nach überreichten Wampumschnüren. Das Ganze lief da hinaus, daß die weißen Leute ihnen nicht ihr Land wegnehmen möchten, sondern jenseit des Ohio bleiben, und diesen Fluß zur Grenz-Linie annehmen sollten. Weil aber etwas Dunkles in ihren Reden war, so wurden sie den 26ten in einer Rede des Generals Putnams ernsthaft ersucht, sich deutlicher zu erklären, welches auch

auch in der Nachmittags: Versammlung geschah. Sie äußerten aber dennoch den Wunsch, daß sie und die weißen Leute nie allzunah bey sammen wohnen möchten, weil auf beyden Seiten sehr schlechte Leute wären. Sie wünschten und baten um Handelschaft mit uns, und daß den Franzosen, die hier wohnen, nicht das Land vom Congreß möchte weggenommen werden, welches ihnen in vorigen Zeiten ihre Väter gegeben hätten.

Den 27sten wurde den versammelten Nationen im Rath die Friedensartikel vorgelesen, und nachdem diese von ein und dreyßig Häuptern unterschrieben waren, wurde vom General durch eine Rede der Friede declarirt, und die dazu gehörigen sieben Wampum Gürtel, den vornehmsten Häuptern übergeben. Zum Schluß wurde noch die Canone achtmal abgefeuert. Das erstemal vom General selbst, und die übrigen von denen Häuptern, welche die Gürtel empfangen hatten. Sie bekamen auch vier große Ochsen, Brodt und Brandtwein, um ein Fest zu halten. Dieses Fest hatte aber, ehe es vorüber war, zweyen von ihnen das Leben gekostet, welche in der Besoffenheit erschlagen wurden.

Den 28sten legte sich General Putnam, der schon in etlichen Tagen nicht wohl war, ganz da

danieder. Er hatte dasselbe Gallenfieber, welches ich unterwegs bekommen, und wurde in den folgenden Tagen so schlecht, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Ueberhaupt waren viele an diesem Fieber krank, davon auch einige starben.

Den 29ten hielten sämtliche Indier, zur Freude des Friedens, einen Tanz im Rathhause. Eine jede Nation war anders gemahlt, als die andere, und alle gaben sich die äußerste Mühe, sich recht gräßlich und fürchterlich zu stellen. Sie giengen mit Trommeln und Gesang vorerst durch alle Straßen der Stadt, und darauf ins Rathhaus, allwo sie alle ihre Kriegesthaten besangen und erzählten. Die Figuren und Geberden, die sie bey diesem Tanz machten, die verstellten und gräßlichen Gesichter, das Kriegswerkzeug in ihren Händen, womit sie um sich herum und auf Pfosten, Bänke und dergleichen schlugen, die trocknen Hirschklouen zum Kaffeln um ihre Weine herum, die grünen Cränze um ihre Hälse und unten um den Leib, und ganz ohne Kleider, auffer einigen Lappen und dergleichen Dinge mehr, gab einen Anblick, den ich zu beschreiben nicht im Stande bin. Es gieng aber doch das bey alles nach ihrer Art ordentlich zu. Den 30sten wurde angefangen, die Präsente unter sie zu theilen, und die folgende Tage damit fortgefahret.

Den

Den 4ten Oktober brach General Putnam's Krankheit, und man hoffte, daß er bald wieder gesund werden würde; und weil er mit einigen Häuptern abgeredet hatte, nach Philadelphia zu gehen, so wünschte er, daß diese ihre Reise dahin antreten möchten, und ich sie bis Marietta begleiten sollte, daselbst aber zu verbleiben, bis er nachkommen würde. Eine andere Gesellschaft dieser angesehenen Wilden wurde mit Anreden an die feindseligen Indier abgefertiget, welche der Dolmetscher Wells begleiten sollte.

Den 5ten, Nachmittags, traten die Häupter, sechszehn an der Zahl, nebst einer Weibsperson, ihre Reise nach Philadelphia an. In ihrer Gesellschaft waren Lieutenant Prior als ihr Führer, ich, zwey kentuckische Führer oder Begleiter, und zwey Soldaten, mit der Provifion auf Pferden geladen, zusammen drey und zwanzig Seelen. Als wir Fort Knox passirten, wurden sieben Canonenschüsse abgefeuert. Die Reise gieng über Land nach den Obiofällen. Wir campirten diesen Abend nur fünf Meilen vom Ort.

Den 6ten reiseten wir den ganzen Tag durch eine schöne, ebene, fette Landschaft, und der schöne Geruch von der Menge reifer Persimons machten den Tag sehr angenehm. Wir passirten auch noch gegen Abend den schönen Strom White  
 H

River, welcher wohl so groß, wie die Lecha bey Bethlehem ist. Er ist ein Arm des Wabashflusses, und ergießt sich etwa vierzehn Meilen unterhalb Post Vincennes in den Wabash. Unsere kentucker Jäger hatten heute 5 wilde Welschhühner geschossen.

Den 7ten reiseteten wir noch am östlichen Arm des White Rivers, wohl zwölf Meilen hinauf, alsdann gieng aber unsere Straße ab, und führte uns in eine wilde Landschaft hinein, wo kaum vor Weinranken und Gesträuche durchzukommen war. Unsere Begleiter hatten heute einen sehr großen alten Büffel geschossen, der auf achtunddert Pfund schwer geschätzt wurde. Den 8ten giengs wieder den ganzen Tag durch Wüsten, neyen und steile unangenehme Berge. Wir campirten an einem Strom, der aber fast ganz ausgetrocknet war. Den 9ten kamen wir an den hier zu Lande bekannten Büffel Salzlick an, wo, (wie die Leute sagen), bisweilen bis fünfhundert Büffels auf einmal angetroffen werden, besonders im Juny, July und August. Der Salzlick, welcher einige Acker beträgt, ist so vertreten und durchgewühlt, daß kein Gräschen aufkommen kann, und der ganze Busch weit herum kahl gefressen. Es liegen viele Köpfe und Gerippe dieser Thiere da, die entweder von Zeit zu Zeit geschossen, oder dort umgefallen sind.

Don

Von hier aus gehen auch sehr viele Büffelwege ab, und wir hatten das Unglück, einen solchen statt den rechten zu nehmen, da aber unsere Führer, welche nicht bey uns waren, nun wieder zu uns kamen, führten diese uns auf den rechten Weg, und giengen voran jagen.

Nachdem wir nun etwa fünf Meilen marschirt waren, kam eine Heerde Büffel gerade auf uns zu, als wollten sie über uns weglaufen. Wir feuerten auf diese hinein, tödteten einen, und einen andern verwundeten wir, nahmen auch das Fleisch von ersterem mit. Abends kamen wir an eine Pfütze, woselbst wir übernachteten, und wo sich einige Indier krank fraßen, so daß wir den folgenden Tag ihre Bündel auf unsere Pferde nehmen mußten. Den 11ten in der Nacht um zwey Uhr wurden wir plötzlich von einem Gewitterregen überfallen. Wir hatten weder Hütten noch Dach, und die Nacht war stockfinster. Das Wasser kam Guchweise auf uns herunter, so daß wir durch und durch naß wurden, und unter uns liefen kleine Ströme. Wir waren nur noch achtzehn Meilen von Fort Steuben, aber in einer Gegend, welche die Miami Krieger, wenn sie nach Kentucky gehen, häufig betreten, wo auch von Kentucky aus, ihnen öfters nachgeseht wird. Wir hatten nun noch dieses zu bedenken, daß wenn etwa kürzlich die Krie-

ger

get in Kentucky Schaden gethan hätten, und sol-  
 chen nachgesetzt wäre, unsere Indier dafür wür-  
 den bezahlen müssen, daher Herr Prior mit ih-  
 nen und den Führern redete, und einen forcir-  
 ten Marsch verordnete. Wir waren kaum eine  
 halbe Meile gekommen, als uns ein ähnlicher  
 Gewitterregen überfiel, der auch so anhielt, daß  
 da wir Nachmittags um ein Uhr in Clarkoille  
 ankamen, und ich vom Pferde stieg mir das  
 Wasser oben aus den Stiefeln lief, ob ich gleich  
 zwey große Klöße über einander anhatte, und  
 mich so viel möglich zu bedecken suchte. Hier  
 sahe ich die bekannten Indiermörder, David  
 Owen und Robbin George (nunmehr Cap-  
 tain George) welcher uns einmal am Muskins  
 gum einige Pferde gestohlen hatte. Von hier  
 hatten wir nur noch drey Meilen bis Fort Greu-  
 ben, die wir unter allem Regen machen mußten.  
 Sobald wir nun da ankamen, hieß es bey den  
 Indiern: Genug Brantwein her, sonst werden  
 wir krank. Sie bekamen auch genug von ihrem  
 Führer, sofften sich alle voll, und blieben auch  
 den ganzen folgenden Tag noch in der Bällerey.

Mir war dieses Leben unausstehlich, und  
 da ich Capitain Donles Sinn auch darüber wuß-  
 te, redete ich den Prior ernsthaft an, und stellte  
 ihm vor, wie er seine Indier einen nach dem an-  
 dern durch den Tod verlieren würde, wenn er  
 auf

auf diesem Weg zu Werke gienge. Er nahm dieses anfänglich übel auf, und wollte wissen, ob ich etwas über seine Indier zu befehlen hätte, oder ihm Regeln vorschreiben könne? Ich antwortete ihm: daß diese Indier zu ihrem und des Landes Besten nach dem Congreß berufen wären, und da man ihm zum Führer derselben ernannt hätte, sollte er sich billig als einen tüchtigen Mann beweisen, denn er habe nun Gelegenheit, Ehre und Schande einzulegen, Nutzen oder Schaden zu stiften. Er gestand dieses ein, fuhr aber in den folgenden Tagen fort, auf ähnliche Weise zu handeln, und so, daß ich ihn noch auf eine ernsthaftere Weise packen mußte, indem ich ihm positiv sagte, daß wenn er so fortführe, ich nicht einen Schritt weiter mit ihm reisen, und am Ende ihn gehörigen Orts anklagen würde. Hierüber erschrock er, bat mir ab mit dem Versprechen, daß er in allen Stücken meinen Rath befolgen wollte, und dieses hat er auch auf der ganzen folgenden Reise gehalten. Uebrigens verbrachte ich meine Zeit mit meinem guten Freund, Capitain Dople, und besuchte den französischen Herrn Lakesang in Louisville. In der Garnison lag fast alles am Fieber das nieder, welches sich hier zur Herbstzeit gewöhnlich einfindet.

Den 16ten wurden die Canos, mit welchen wir von hier aus bis Fort Washington gehen  
solln

sollten, über die Wasserfälle herauf gebracht und zurechte gemacht; indessen kamen kentuckyse Herren uns zu besuchen, und der würdige Herr Sebastian, ein Advokat aus Kentucky, welcher mit uns nach Cincinnati gehen wollte, fand sich auch ein. Endlich traten wir am 17ten unsere weitere Reise an. Die Canonen des Forts meldeten unsern Abzug, und die Indianer bedankten sich beym Capitaine Doyle in einer Rede für sein gütiges Betragen gegen sie. Wir waren aber beym Abzug recht in Noth, hatten lange nicht Platz genug in den drey Canos, und es war keines mehr zu bekommen. Die indischen Häuptlinge sahen sich als die Großen und Weisen ihrer Nation an, und glaubten, sie hätten weiter nichts zu thun, als in den Fahrzeugen zu sitzen, zu essen, zu trinken und Losbäck zu rauchen. Die funfzehn Soldaten die wir hatten, waren zur Bedeckung mitgegeben, und die Fahrzeuge fort zu bringen. Ein Paar Stunden fuhren wir so fort und in beständiger Gefahr zu versinken, weil die Canos Wasser schöpften; Prior wußte keinen Rath, die Soldaten fluchten auf die Indianer und es wurde von Umkehr geredet. Nun, sagte ich zum Prior, soll der Noth ein Ende gemacht werden, wenn du mir folgen willst; und da er mir dieses gern versicherte, rieth ich: Er, ich und die drey Dolmetscher sollten zu Lande weiter gehen und jeder

Der eine Flinte mitnehmen; den Ruderern der Canos aber ward zugleich verboten, dem Lande nahe zu fahren. Dieses geschah, und Herr Sebastian, der schon merkte, worauf gezielt wurde, stieg auch mit ans Land. Kaum waren wir eine halbe Meile gekommen, so kam uns eine wilde Kage im Wurf, nach welcher wir schossen, aber verfehlten, und in einer Bucht oben dran, schossen wir vier welsche Hühner und verwundeten einen jungen Bär. Die Indier, welche dieses mit ansahen, verlangten, die Canos sollten ans Land fahren; da sie aber sahen, daß dieses nicht geschah, sprangen sieben aus den Canos ins Wasser, wadeten hin aufs Land, nahmen uns ihre Flinten wieder ab und sagten: das Jagen wäre ihre Sache, und sie wollten es auch besorgen, wir möchten nur in den Canos bleiben; der Zweck wurde erreicht und wir hatten eine gute Reise.

Den 18ten schossen die Indier, welche auf dem Lande giengen, fünf Bären und einige welsche Hühner. Bey der achtzehn Meileninsel trafen wir kentuckysche Jäger an, welche zwey große Canos mit Büffel, Bären und Hirschfleisch hatten. Diese rietben uns, ja nicht unsere Indier alleine auf dem Lande gehen zu lassen, weil gegenwärtig viele Jäger aus Kentucky in dem Busch zerstreuet wären, die ihnen schaden

den

den Bantien. Es wurde beschlossen, daß künftighin ein oder zwey ihrer Dolmetscher mit ihnen gehen sollten, wozu sie auch willig waren. Den 19ten wurden wieder fünf fette Bären und ein Hirsch geschossen.

Den 20sten früh um 9 Uhr passirten wir den Kentuckyfluß. Es wurden heute wieder zwey Bären und einige welsche Hühner geschossen. Sonntags den 21sten zeigten sich Nachmittags eine Heerde Büffel, von welchen auch einer geschossen wurde. Wir campirten Abends an dem big bone lick Creek, und etwa zwey Meilen von dem lick, wo die großen Knochen und Zähne gefunden werden.

Den 22sten trafen wir einigemal Leute an, welche ab und zu nach diesem lick giengen, wo ein großes Salzwerk errichtet ist. Wir kamen Abends spät bey Tanners Station an. Dieser Tanner, ein Baptisten-Prediger, hat sich hier auf einen ihm eigenen schönen, fetten Fleck Landes, verschantz, und bekommt wechselsweise ein Unterofficier-Commando zu seiner Bedeckung.

Den 22sten früh passirten wir den großen Miami und ruheten bey dem Richter Symmes am North bend für heute aus. Wir hätten wohl Cincinnati erreichen können, aber die Einwohner

des

des Orts, hatten den Indiern so viel Brandteswein gegeben, daß sie kaum stehen, vielweniger gehen konnten; wir trafen also den 24sten Nachmittags um 1 Uhr erst daselbst ein, und die Indier wurden mit funfzehn Canonenschüssen vom Fort Washington begrüßt.

Den 26sten langte General Wilkinson mit vier gefangenen Officiers, unter einer Bedeckung von mehr als hundert Mann kentucker Miliz zu Pferde, von Fort Hamilton hier an. Abends wurde ein Mörder hier aufgehängt. Dieser hatte sich mit einem andern, nachdem sie sich beyde besoffen, verbunden, den ersten Menschen, der ihnen in Wurf kommen würde, zu ermorden. Dies geschah auch in wenig Minuten; sie wurden darüber ertappt, eingesezt, und hatten endlich ihr Urtheil, darinnen einer von ihnen von der Jury freigesprochen, und der andere verdammt wurde. Das betrübteste war, daß dieser junge Mensch auf keinerley Weise zum Nachdenken gebracht werden konnte. Er schrieb jedoch unterm Galgen sein Unglück dem zu, daß er sich immer zu schlechter Gesellschaft gehalten hätte, und warnete seine übrigen Cameraden dafür.

Den 27sten gab des Obersten Winthrop (Secrétair des westlichen Territoriums) den Indiern  
Heckenwälders Reisen.      §      diern

diern eine Mittagsmahlzeit, wozu er den General Wilkinson, andere Herren und mich lud. Er gab ersteren guten Rath und Unterricht, wie sie sich auf ihrer ganzen Reise und in Philadelphiam zu betragen hätten; und bat sie um ihr Bestes willen, dem Trunck abzulegen u. s. w. und Sonntags darauf den 28ten that General Wilkinson eingleiches im Fort. Bey dieser Mahlzeit wurden des Präsidenten Washingtons, General Knors, Putnams zc. auch eines jeden hier gegenwärtigen Oberhauptes Gesundheit getrunken, und bey Nennung eines jeden eine Canone abgefeuert. Während der Mahlzeit stand ein Indier auf und redete im Namen aller Anwesenden den General Wilkinson an, über die Kriegs-Zurüstungen, die er hier beobachtet habe, und hauptsächlich über die vielen Packpferde und Soldaten, die er habe die Tage her beständig diesen Weg nehmen sehen, wo seine hinterlassenen Weiber und Kinder wären, welches ihm auf die Gedanken gebracht, ob nicht diesen etwas Böses in seiner Abwesenheit bevorstehe u. s. w. Hierauf stand General Wilkinson auf, und gab in einer sehr angenehmen Rede ihnen die beste Versicherung, daß ihren hinterlassenen Freunden in ihrer Abwesenheit gewiß kein Leid geschehen sollte. Er sagte ihnen aber auch gerade, daß die vereinigten Staaten noch viele Feinde hätten, daß er ein Krieger sey, der unter diesen Staaten stehe, und denselben gehors

gehorsamen müsse, und daß sein Dichten und Trachten dahin gienge, den Feinden der vereinigten Staaten so lange nachzustellen, bis sie ihr Unrecht erkennen und sich zum Frieden verstellen würden. — Er sagte weiter: seht, meine braunen Brüder von Wabash, seht, wie wir an dem großen Tisch sitzen, es ist kein Unterschied zwischen uns und euch! Ihr habt erst kürzlich mit uns Friede gemacht, und heute sitzt ihr schon unter uns und esset mit uns aus einer Schüssel, u. s. w. Die Indier standen auf, gaben dem General Wilkinson und allen anwesenden Officieren und Herren (deren gegen dreßzig da waren) die Hand, und jede Nation besonders bedankte sich für die schöne Erklärung und für die Mahlzeit, und hielten sich von nun an ganz ruhig. Ich muß nur noch anmerken, daß General Wilkinson es bey den Gästen so bestellen lassen, daß sie und die Indier unter einander sitzen sollten, und die Herzlichkeit war auch während dem Essen auf beyden Seiten sehr groß. Den 30sten starb in der Nacht einer der Wawachtenprinzen, welcher seit unserer Ankunft allhier am Seitenstechen gelegen hatte. Bey seinem Begräbniß den 31sten, wo alle Officiere und Herren aus der Stadt zugegen waren, wurde dreyimal über seinem Grabe gefeuert, und jedesmal mit einem Canonenschuß aus der Festung geantwortet. Nachdem der Sarg eingesenkt war, warfen die anwesenden

§ 2 den

den Indier, jeder eine Hand voll Erde nach ihrer Gewohnheit auf den Sarg, und die herumstehenden folgten ihrem Exempel. In den Sarg wurde des Verstorbenen Kinte, Lamhak, Pulverhorn und Kugeln, Taback und Tabackspfeife, etliche Paar Schuh und Leder, dieselben zu flicken, eine blecherne Flasche, Messer u. dgl. gelegt, Provision und eine Flasche Brandtwein hinein gethan, welches ihm auf der Reise und in dem neuen Lande dienen sollte. Zum Haupte des Grabes wurde ein langer geschälter Pfahl mit einer weißen Flagge aufgestellt.

Den 1sten November, Abends, fuhren wir nun in einem sehr großen Boot und zwey ansehnlichen Canos unter dreyzehn Canonenschüssen von hier ab und kamen in der 9ten Stunde vor Columbia an. Prior (der zum Capitain avancirt war), und ich logirten bey Major Steiz, und wurden Tages darauf zum Major Gunne zum Frühstück gebeten. Den 3ten begegneten uns zwey mit Büffel- Hirsch- und Bärenfleisch beladene Canos für Fort Washington. Wir kamen heute etwa 30 Meilen und übernachteten auf der kentucker Seite, nahe bey einer Niederlassung, wo wir bis zu Mitternacht von bescheidenen Leuten besucht wurden.

Sonntags den 4ten fuhren wir den ganzen Tag bey neuen Wohnungen auf der kentucker Seite

Seite vorbehey. Die Einwohner der neuen Stadt Charlestown waren uns insonderheit gewogen; aber als wir nach der Stadt Limestone kamen, war es das Gegentheil, und es sahe in Wahrheit aus, als ob die Indier (und vielleicht auch wir, ihre Begleiter), hier ihr Grab finden würden. Einige hundert Menschen, die sich am Rande des Flusses versammelt hatten, wovon wohl ein Drittheil zu Pferde saßen, droheten zum Theil was sie thun wollten; und gerade in dieser Stunde fuhren 16 kentuckische Boote auf der andern Seite von uns, die 400 Soldaten an Bord hatten, deren Glücke auf uns in großer Menge ausgestoßen wurden; zum Glück war der Major Rudolph, Oberster der leichten Reuterey auf dem Lande, der die Leute zu besänftigen suchte, und dem Prior rieth, eiligst abzufahren, welches wir auch thaten, und bis spät Abends anhielten. Weil man nun nicht wußte, was noch werden könnte, und ob man uns nicht nachsetzen und in der Nacht anfallen würde, so wählte Prior eine vortheilhafte Lage zum Quartier, auf der Nordseite des Ohio, stellte auch gute Schildwaschen aus, und gab Ordre, wie in diesen oder jenen Fall zu handeln sey.

Die Indier, die gut merckten, wie es aussahe, schliessen wenig, allein es lief alles glücklich ab, und wir konaten unsere Reise den 5ten ungehindert

deut fortsetzen, kamen auch eine große Strecke, und erreichten Abends des virginischen Obersten Grahams Ansiedelung. Hier that es uns recht wohl, einen so braven und liebreichen Herrn anzutreffen, dessen Leute, etwa dreyßig an der Zahl, alle nach ihres Herrn Vorschrift handelten. Alle waren uns gewogen und beschenkten unsere Indier mit mancherley. Dieser Herr, bey dem Prior und ich zu Nacht speiseten, hat hier ein unvergleichliches Stück Land, 6 Meilen ins Gevierte.

Den 6ten Abends campirten wir wieder auf kentuckyschen Boden. Den 7ten kamen wir Vormittags um 11 Uhr an den Sciota, woselbst wir anfuhrn, und diese Gegend besahen. Herrlich sehen die langen lombardischen Pappeln aus, welche wie gepflanzt auf den Ufern stehen. Unsere Indier konnten keine Spur finden, daß sich feindliche Krieger da aufgehalten hätten. Wir fuhrn bis Abends fort, und lagerten uns dem Tygercreek gegen über. Hier entdeckten sie bald ein Floß im Gehölze versteckt, worauf, nach ihrer Angabe, drey oder vier Krieger vorgestern nach den Niederlassungen gegangen wären, um vermuthlich Schaden zu thun. Den 9ten zu Mittag passirten wir Big Sandy, welches die Grenzlinie zwischen Kentucky und Virginien ist; und übernachteten unterhalb Gjondat. Den  
10ten

Ioten früh trafen wir Jäger von Canhava an.  
 Mittags um 1 Uhr trafen wir unter starkem Re-  
 gen in Gallipolis ein. Ueber die guten armen  
 Leute in Gallipolis fühlte ich großes Mitleiden  
 wegen ihrer Umstände. Die Sache ist kurz diese:  
 Ein gewisser Herr in New-York (Duer) der mit  
 anderen Herren das Land am Sciota vom Cons-  
 gress erhandeln wollte, schickte einen Agenten  
 nach Frankreich, um zu sehen, ob sich eine An-  
 zahl Leute finden würde, die Lust hätten, sich  
 dort anzubauen, oder auch einiges davon zu  
 kaufen. Es wurde zu dem Ende ein Büchelchen  
 gedruckt, in welchem dieses Land weit über sei-  
 nen Werth beschrieben war, und das Büchelchen  
 wurde durch diesen Agenten unter die Leute ge-  
 bracht, und das Land zum Verkauf angeboten.  
 Ansiedler kamen nun in Menge herbey und kauften  
 Land für den Preis, den Acker zu 20 Schil-  
 ling, und mußten Handschriften für die übrige  
 Bezahlung, die noch rückständig war, geben.  
 So kamen nun viele Hunderte herein, sich auf  
 ihr erkauftes Land anzusetzen. Unterdessen war  
 Duers Contract nicht zu Stande gekommen,  
 und sein Agent mit dem Gelde davon gelaufen.  
 Duer rechnete auf das Land, welches er in der  
 Ohio-Compagnie hatte, und schickte diese Leute  
 dahin. Nachdem sie sich daselbst angebauet hat-  
 ten, wurde Duer bankerout, und die Ohio-Com-  
 pagnie, welcher er viel schuldig war, sprach ihm  
 sein

sein Theil an ihrem Lande ab, und so endiget es sich nun, daß die Leute betrogen sind. Die Ohio Compagnie hat ihnen zwar sagen oder beybringen lassen, daß, wenn sie sich zu ihnen wenden wollten, man sie vielleicht unter gewissen Bedingungen dort würde wohnen lassen; sie wollen sich aber von keiner Compagnie bey der Nase mehr herum führen lassen, sondern gerades Weges an den Congress wenden.

Den 12ten Abends fuhren wir von hier nach Point Pleasant, und übernachteten in des Obersten Lewis Haus, der uns gar viel Freundschaft erwies. Den 13ten kamen wir endlich aus dem Canava heraus, und campirten etwa acht Meilen oberwärts dieses Orts, auf virginischer Seite.

Den 15ten und 16ten begegneten uns viele Boote, mit Familien nach Kentucky, Post, Vincent, New Madrid oder Lans le Griep.

Sonntags den 18ten trafen wir bey starkem Regenwetter Mittags in Marietta ein. Die Indier wurden in ein lediges Haus logirt, und Prior und ich in Macintosches Wirthshaus.

Den 20sten wurden die Wilden von den Einwohnern in Campus Martius zu einer Mittagsmahlzeit gebeten, und vom Capitain Harscall  
und

und dem hiesigen Commandanten mit Pfeiffen, Musik, und Trommelschlag hieher begleitet.

Als sie unter dem Thor eingiengen, wurden sie mit drey Canonenschüssen bewillkommt, darauf zu General Putnams Familie geföhrt, und endlich zur Tafel gezogen, wo sie eine wohl zubereitete Mahlzeit nebst den vornehmsten Einwohnern des Orts genossen. Dem Pfarrherrn, der oben am Tische saß, und das Gebet verrichtete, machten die Wilden viele Complimente, und ersuchten ihn, für sie zu Gott zu bitten, daß sie von den Plattern verschont würden. Für diese Krankheit zeigten sie große Furcht. Sie dankten zum Schluß für Essen und Trinken, und wünschten, daß der Tisch immer so aussehen möchte, welches so viel sagen wollte, nie möge hier Mangel seyn. Sie sagten, Gott giebt den Menschen das Essen, sonst würden sie nichts haben. Den Brandtweinbrenner baten sie, in ihr Land zu kommen, wo sie ihm Kunden genug verschaffen wollten. Endlich geschah der Aufbruch, und sie kehrten wieder zur Landspitze zurück. Den 21sten nahm ich von meinen bisherigen Reisesgefährten Abschied. Gern wäre ich weiter mit ihnen gereist, mußte aber nach der Abrede mit General Putnam hier auf ihn warten. Sie waren mir sehr gewogen, und konnten es kaum begreifen, warum ich zurückbliebe. Sie sagten,

Tages

Tage lang würden sie um mich weinen, bis ich versprach, ihnen bald nachzukommen. Capitain Harscall gab ihnen zuletzt noch eine Mahlzeit, und als sie davon aufgestanden waren, und sich bedankt hatten, stiegen sie in ihre Fahrzeuge ein. Beym Abstoßen wurden sie mit zwey Canonenschüssen begrüßt, welche sie mit ihren Flinten beantworteten. Zuletzt sagten sie, nun noch einen Schuß für unsern Freund Wapanachky, so hießten sie mich, welches auch geschah.

Den 26sten fieng der 15 Fuß hoch gewachsene Ohio zu fallen an, und da hierauf so viele Böte gewartet hatten, so segelten sie weiter. Den 28sten hörten wir, daß Capitain Prior mit den Indiern 40 Meilen von hier gesehn worden, und wegen hohen Wassers einige Tage habe still liegen müssen.

Sonntags, den 2ten December, war der wilde Taubenflug unbeschreiblich, und die niedern Gegenden ganz damit bedeckt. Die Einwohner, wenige ausgenommen, vergaßen den Sonntag, und giengen auf die Taubenjagd. Den 3ten hörten wir, Capitain Prior sey glücklich mit seinen Gefährten in Pittsburg angekommen, und freundschaftlich aufgenommen worden.

Den 6ten kam ein Canoe von Fort Washington an, vom General Putnam wußten aber  
die

die Leute nichts, welches uns sehr verlegen machte. Den 5ten wuchs der Ohio wieder, und viele Boote fuhren vorbei.

Den 18ten kam endlich auch General Putnam zu unserer Freude hier an. Er hatte auf dem Ohio eine zweyte Krankheit bekommen, weswegen er drey Wochen bey den Wasserfällen stille liegen mußten. Den 23ten ersahen wir aus einer Zeitung, daß sich die feindseligen Indier endlich auch zum Frieden entschlossen hätten. An den Weinachts-Feiertagen war hier gar kein Gottesdienst, und ich muß sagen, daß ich mich über diese lauen hölzernen Christen recht geärgert habe.

Den 1sten Januar 1793. wurde an allen Ecken und Enden geschossen. O, wie oft habe ich mich zu dieser Zeit nach Bethlehem gewünscht.

Den 6ten kamen verschiedene große Boote von Pittsburg hier an, um Welschkorn für Fort Washington einzuladen, und den 8ten kamen noch mehrere, und nachdem diese ihre Ladung hatten, fuhren sie insgesammt nach dem bestimmten Ort ob; aber das Eis, welches häufig aus dem Allegheny kam, sperrete sie ohngefähr 20 Meilen unterhalb dieses Orts ein, und zerstückte fünf dieser Boote, in welchen dritthalbtausend Büschel Welschkorn waren. Der Verlust fürs Publicum war

war an den Booten 75, an Welschkorn 362 Pf. 10 Sch., zusammen 437 Pfund 10 Schilling.

Den 12ten kam endlich der erwünschte Tag unserer Abreise, welche um 11 Uhr Vormittags angetreten wurde. In unserer Gesellschaft waren die zwey Herren Rome und van den Benden, die als Deputirte mit einer Remonstranz von den Einwohnern in Gallipolis an den Congress abgefertiget waren.

Den 16ten passirten wir Wheelingen, und kamen Abends in Charlestown an. Hier schickten wir unser Boot zurück, und ließen unsere Pferde (welche wir im Frühjahre bey einem Bauer in der Nachbarschaft gelassen hatten) abholen. Der Major Mack Mahan kam gerade zum Besuch seiner Familie her, und weil er kürzlich in unseren zerstörten Towns am Muskingum gewesen, und gut wußte, daß ich gerne etwas von daher hören möchte, gab er mir diesmal folgende Nachricht: daß er die größten und besten Äpfel vergangenen Herbst in Gnadenhütten gegessen, daß die Pflirsichbäume auf den 3 Plätzen außerordentlich viel getragen, daß aber die Bären darüber gerathen und fast alle Äste zusammen gebrochen hätten; daß Gnadenhütten fast unkenntlich ist, indem der ganze Stadtflecken und alles Land da herum, welches urbar war, dicke und hoch mit Honig und Locustbäumen bewachsen ist;

ist; und daß auch die schönen oder großen Ebenen ebenfalls mit hohen Eichen sehr dick in einander bewachsen sind, ein deutlicher Beweis, daß diese freyen Ebenen durch das Buschbrennen verursacht werden. Auf seiner letztern Streifexpedition fand er ein Lager von vier Indiern bey Godehsing, an den Wahlhanding hinauf, welche er angriff, zwey davon tödtete, und einen andern (der besonders weiß und schön aussah) verwundete, welcher ein lautes Geschrey anfieng, sich aber mit dem einem von den Bieren, welcher unverletzt geblieben, über das hohe Ufer dieses Flusses in den Wahlhanding stürzte und hinüber schwamm. Den 17ten übernachteten wir bey Charles Wells, welcher ein Deputirter der Volksversammlung des Staats Virginien ist. Bey dieses Mannes Haus geht die Grenzlinie zwischen Virginien und Pensylvanien vorbeu. Den 18ten übernachteten wir ohnweit Canonsburgh, in Washington County, wo eine Akademie für junge Herren ist, und den 19ten Abends kamen wir in Pittsburg an. Hier besuchte ich den folgenden Tag einige Freunde und Bekannte, unter welchen auch Hr. James Henry (Sohn des heimgegangenen Bruders William Henry) von Lancaster war, welcher hier auf das Uhrmacher-Handwerk arbeitet, und bey dem ich, weil er den Brüdern geneigt ist, Vergnügen hatte. Den 21sten verließen wir Pittsburg, und übernachteten an

der

der Turtle, allwo ein gewisser Capitain Mac Intin auch ankam, welcher, als er mit mir bekannt wurde, manches von dem Brüdergarten in Ostindien, allwo er Anno 1786. gewesen, erzählte. Er schien mit einigen von dortigen Brüdern ganz vertraut geworden zu seyn, hatte einige Präsente von ihnen erhalten, und andere dagegen gemacht. Er wußte auch, daß in der Sache der Nicobarinseln noch nichts geschehen sey; daß der Brüdergarten ihnen im vorigen Jahr über 200 Guineen eingebracht hatte ic.

Den 27sten kamen wir nach Carlisle, wo ich wieder Bekannte besuchte, und insonderheit den Herrn Alexander, der unser Land (wenns dazu kommt) am Muskingum messen soll.

Den 29sten nahm ich vom General Putnam Abschied, und gieng über Litzig nach Bethlehem, wo ich den 31sten ankam.

---





5

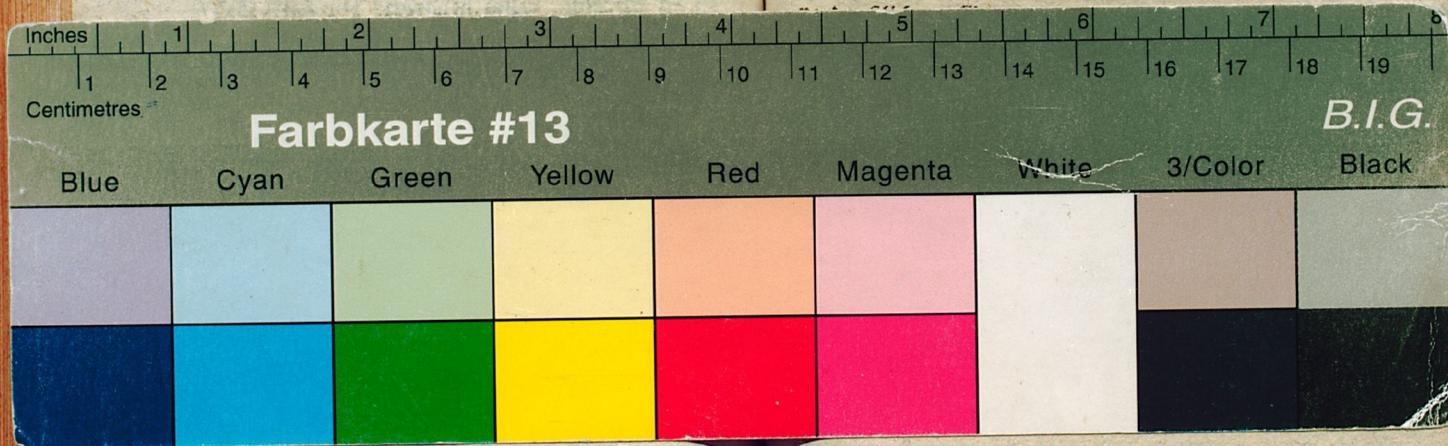
58541

AB-58541





Johann Heckewalders  
M e i s s e  
von  
Bethlehem in Pensilvanien  
bis zum  
Wabashfluß  
im



---

H a l l e,  
in der Neengerschen Buchhandlung,  
1797.

